Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 83 (1938)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
LEHRERZEITUNG
ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

83. Jahrgang No. 29
22. Juli 1938

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schriftleitung: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Unterstrass, Zürich 15, Tel. 80.895 ● Annoncenverwaltung, Administration und Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich 4, Stauffacherquai 36-40, Postfach Hauptpost, Tel. 51.740

Erscheint jeden Freitag

Lehrer und Schüler!

Endlich ist die langersehnte

weiße Schreibtafel

in brauchbarer und solider Ausführung da. Es ist für das Auge leichter, schwarze Buchstaben von einer weißen Tafel abzulesen, als weiße von einer schwarzen. Die Schriftwiedergabe ist besser. Die weiße Tafel ist zudem unzerbrechlich und wird nur in einer erstklassigen Ausführung geliefert. Bezugsquellen-Nachweis durch:

WORBLA AG. / PAPIERMÜHLE-BERN

Versammlungen

Winterthur. *Lehrerturnverein. Sektion Tösstal.* Freitag, 29. Juli, 17.15 Uhr, Turnhalle Turbenthal: Spielstunde.

☛ ***Einsendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» eintreffen. Die Schriftleitung.***

SJW **BILDER** für Schule und Heim

Erhältlich durch den Kunsthandel
Katalog mit über 400 Illustrationen Fr. 2.—
Bezugsquellen-Nachweis durch den Verlag
Gebrüder Stehli, Zürich

TELL

Freilichtspiele Interlaken
Extra-Werktagsvorstellung
Samstag, 20. August, 14.30 Uhr
Eintrittspreise für Schulen Fr. 2.— und 1.50. Erwachsene Begleiter Fr 4.— und 3.—. Anmeldungen bis spätestens 13. August an Tellbureau Telephon 877. Übrige Aufführungen Samstag, 27. August, 14.30 Uhr, und jeden Sonntag bis 11. September. Beginn 13.30 Uhr. Vereine Ermässigungen.

In Kurort im Toggenburg, 1000 m ü. M., findet ab Ende Juli 246
Ferien-Kolonie
Aufnahme. Prachtvollster Aussichtspunkt. Unbelästigt vom Verkehr.
Gasthaus zum «Sternen», Hemberg.

Versuchen Sie es einmal! 1 Löffel

Citrovin
in 1 Glas Wasser mit Zucker wirkt sehr durststillend

Das Mütter- und Säuglingsheim «Inselhof»
Zürich 8, Mühlebachstr. 158
nimmt für den im Herbst beginnenden zweijährigen Kurs in Säuglings-Wochenpflege noch einige Töchter auf. Anerkannte Schule des Wochen- und Säuglingspflegerinnenbundes. Eintrittsalter 20 Jahre. 248

Burgdorf Gymnasium
Wegen Rücktritts des bisherigen Inhabers ist auf 1. Oktober 1938 eine Lehrstelle für Biologie und Chemie neu zu besetzen. Die Zuteilung anderer Fächer bleibt vorbehalten. Stundenzahl und Besoldung nach Regulativ, dessen Aenderung vorbehalten bleibt. Die Zugehörigkeit zur Stellvertretungskasse des Gymnasiums und der Mädchensekundarschule ist verbindlich. 245
Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom wollen ihre Anmeldung mit Ausweisen und Zeugnissen über bisher erteilten Unterricht bis zum 13. August dem Präsidenten der Schulkommission, Herrn Dr. med. G. Scheidegger, Arzt, in Burgdorf, einreichen. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.

MUSIKNOTEN-DRUCK
nach geschriebenen oder gedruckten Vorlagen, in anerkannt bester Ausführung. Fabrikation von *Noten-, Millimeter- u. Logarithmenpapieren.*
ED. AERNI-LEUCH / BERN

Welche Lehrersfamilie 249
nimmt 10jähr. Mädchen für einige Zeit gegen gute Entschädigung in Erziehung? Offerten an **Postfach 249, Winterthur.**

Mitglieder verbringt Eure Ferien bei unsern Inserenten!

Gesucht in ein Heim für schwererziehbare Lehrlinge ein lebenserfahrener, reformierter, lediger Lehrer als 247
Stütze des Hausvaters
für allgemeine Büroarbeiten, Freizeitgestaltung und Anteil am Gewerbeschulunterricht.
Schenkung Dapples, Südstr. 120, Zürich 8

Junger Lehrer (Violine, Stenographie, Maschinenschreiben) sucht Stelle als
Hauslehrer
(Anstalt oder ähnliches) im Inland oder Ausland. Ab August. 243
Postfach 21894, Glarus.

Ein alter, schöner Schweizerbrauch
Auf Schulreisen und Ausflügen!
Schweizer-Fahnen
Grösse 105 cm, mit Stab 2,20 m lg. und Knopf
№ 228 Flammen-Fahnen
alle Kantone oder
№ 229 Kreuz-Fahnen
Fr. 8.–
Preisliste verlangen!
FAHNENFABRIK **A. Tschudin**
Sternengasse 15, Basel, Telephon 43.354

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

Neuzeitliche, praktische
AUSBILDUNG
für das Handels- und Verwaltungsfach, den allgemeinen Bureaudienst [Korrespondenz-, Rechnungs- und Buchhaltungswesen], Geschäftsführung und Verkauf einschliesslich Dekoration. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Mehr als 30jähriger Bestand der Lehranstalt. Prospekt und Auskunft durch die Beratungsstelle der
Handelsschule Gademann, Zürich
Gessnerallee 32

Lehrer und Lehrerinnen
Sie sollten Ihre französischen Sprachkenntnisse durch einen Aufenthalt in Paris ergänzen. Die beste Gelegenheit dazu bietet Ihnen die
Schweizerschule in Paris
Tägl. 5 bis 6 Stunden; wöchentl. Exkursionen und lehrreiche Besuche unter sachkundiger Führung. Diplom. Eintr. alle 14 Tage. Mindestalter 18 Jahre.
Cercle Commercial Suisse, 10, Rue des Méssageries, Paris 10⁰

Montreux Villa Bella
Pensionnat. Ecole ménagère. Enseignement individuel et méthodique. Prix modéré. Références. – Mme Nicole, direct.

BERN Frauenarbeitsschule Kapellenstr. 4, Tel. 23.461 Gründlicher Unterricht in: Weissnähen, Kleidermachen, Knabenkleidermachen, Sticken, Handweben, Stricken und Häkeln, Lederarbeiten, Flicken und Maschinenstopfen, Glätten, Kochen. **Berufsausbildung. Kurse für Hausgebrauch.** Auskunft durch Schulsekretariat. Die Vorsteherin: Frau F. Munzinger.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

22. JULI 1938 — 83. JAHRGANG Nr. 29

Inhalt: Universitätsprofessor Dr. Hans Stettbacher 60 Jahre alt — Rascher Gang durch den Zahlenraum des ersten Hunderts — Rätselraten und Denken — Von der Zeitmessung — 62. Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen — Kantonale Schulnachrichten: Aargau, Graubünden, Luzern, St. Gallen, Thurgau — Pfadfinder-Bundeslager — Ausländisches Schulwesen — SLV — **Sonderfragen Nr. 2 — Zeichnen und Gestalten Nr. 5**

Universitätsprofessor Dr. Hans Stettbacher 60 Jahre alt

Sehr geehrter Herr Professor!

Morgen, am 23. Juli, vollenden Sie Ihr 60. Lebensjahr. Wenn Sie an diesem Tage Rückschau halten, überblicken Sie ein grosses, schönes Arbeitsfeld. Sie dürfen es mit berechtigter Genugtuung betrachten, dieses sauber bestellte Gefilde, das nicht einer einförmigen Fläche zu vergleichen ist, sondern vielmehr der mannigfaltigen und doch geschlossenen Landschaft des obern Glattales, der ursprünglichen Heimat Ihres Geschlechts. Und wie ein umsichtiger Bauer die verschiedenen Arbeiten einem Gesamtziel unterordnet, so stellten Sie in den Brennpunkt Ihrer Tätigkeit die Bemühungen um die Förderung des Schulwesens. An der Lösung von methodischen Standes- und Bildungsfragen tatkräftig mitzuhelfen, haben Sie allezeit als eine Ihrer vornehmsten Aufgaben betrachtet.

Diese Einstellung war für Sie auch wegleitend, als Sie im Juni 1921 unter ausserordentlich schwierigen Begleitumständen den erkrankten Zentralpräsidenten des Schweizerischen Lehrervereins, Nationalrat Friedrich Fritschi, im Leitenden Ausschuss und in der Redaktion der Schweizerischen Lehrerzeitung zunächst interimistisch vertraten. Am 2. Juli des gleichen Jahres wählte Sie die in Aarau tagende Delegiertenversammlung in den Zentralvorstand und übertrug Ihnen zugleich das Amt des Chefredaktors der SLZ. Damit bot sich Ihnen die Möglichkeit, zur Verwirklichung einer Reihe von Ideen an leitender Stelle beizutragen. Schon am 5. November 1921 unterbreiteten Sie dem Zentralvorstand ein Programm über die Durchführung einer pädagogischen Woche. Ihr Vorschlag ging dahin, zur theoretischen und praktischen Fortbildung der Lehrerschaft alljährlich einige Kurstage zu organisieren, in denen durch gemeinsame Arbeit und gesellige Veranstaltungen das Gefühl der Zusammengehörigkeit und der persönlichen Beziehungen gepflegt würde. Diesen Gedanken, der sich damals noch nicht verwirklichen liess, haben Sie in den letzten Jahren in den vom Pestalozzianum veranstalteten Ferienkursen aufs schönste ausgeführt, und die Pädagogische Woche, die anlässlich des Schweizerischen Lehrertages 1939 in Zürich veranstaltet werden soll, wird zum erstenmal in umfassender Art zeigen, was Sie mit Ihrem Programm von 1921 erstrebten.

Auf Ihren Antrag ging der Beschluss des Zentralvorstandes zurück, die von Hans Witzig verfasste Arbeit «Formensprache an der Wandtafel» als Schrift des Schweizerischen Lehrervereins herauszugeben. Wie sehr damit einem Bedürfnis entsprochen wurde, zeigt der Umstand, dass die Auflage von 2000 Exemplaren innert eines halben Jahres vergriffen war und dass in rascher Folge weitere Ausgaben erscheinen konnten. Ebenso fruchtbar erwies sich Ihr weiterer Antrag, gemeinsam mit dem Schweizerischen Lehrerinnenverein eine Druckschriftfibel herauszugeben. Aus bescheidenen Anfängen entwickelte sich das Schweizerische Fibelwerk, dem Sie noch heute als Präsident der Fibelkommission vorstehen. In diesem Zusammenhang darf noch eine weitere Schöpfung erwähnt werden, die Ihrer Initiative zu verdanken ist: Die Herausgabe des stimmungsvollen Gemäldes von Pietro Chiesa, «Der Auswanderer», wodurch unsere Schulen endlich ein bezeichnendes und zugleich schönes Tessinerbild erhielten.

Wenn Sie, sehr geehrter Herr Professor, auf Ihre Wirksamkeit im Zentralvorstand zurückblicken, erinnern Sie sich sicherlich gerne zweier Vorträge, womit Sie die Delegierten des Schweizerischen Lehrervereins erfreuten: Des einführenden Votums zum Thema «Staat und Schule» (Bern 1923) und der Darlegungen über «Arbeit und Arbeitsschule» (Liestal 1924). Sie bezogen damit zu bedeutenden Fragen eine Stellung, die zugleich entschiedenes Eintreten für das als richtig Erkannte und weitgehendes Verständnis für die Meinung anderer in sich schloss.

Die gleiche, bei aller Bestimmtheit versöhnliche Haltung nahmen Sie auch als Redaktor der Schweizerischen Lehrerzeitung ein. Sie sahen die Gegensätze

und wichen den Auseinandersetzungen nicht aus, doch suchten Sie immer wieder das Gemeinsame, das Verbindende zu betonen. In einem Aufsatz «Von den Zielen der Schweizerischen Lehrerzeitung» schrieben Sie: «Die Schweizerische Lehrerschaft wird über alle Schranken der konfessionellen und parteipolitischen Stellung weg geeinigt durch das, was dem Wohl der Jugend und der Schule dient. Einigend wirken die Bestrebungen zur Vertiefung der Lehrerbildung und der Lehrerfortbildung; gemeinsam ist uns das Streben, die soziale Stellung der Lehrerschaft zu heben. Eben dieses Gemeinsame soll betont und gefördert werden; all das zu pflegen, ist die schöne Aufgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung.» In einem klug durchdachten Neujahrsartikel wünschten Sie der Lehrerschaft drei Dinge: Vertiefte Freude am Beruf, vertieftes unterrichtliches Können, kollegiale Arbeitsgemeinschaft. Daneben verkannten Sie aber auch die Bedeutung der standespolitischen Angelegenheiten nicht. Als eine unumgängliche Voraussetzung für eine erspriessliche Schularbeit bezeichneten Sie die Selbständigkeit des Lehrerstandes. Von dieser Plattform aus begegneten Sie den vehementen Angriffen, die in jenen Jahren von Heißspornen beider Konfessionen gegen den Artikel 27 der Bundesverfassung geführt wurden. Sie traten mit voller Ueberzeugung, mit Würde und journalistischer Gewandtheit für die neutrale Staatsschule ein, zu der sich der Schweizerische Lehrerverein und mit ihm die grosse Mehrheit unseres Volkes bekennt.

Der Wunsch, sich noch mehr als bis anhin wissenschaftlichen Studien, vorab der Pestalozzi-Forschung, und dem Ihnen lieb gewordenen Pestalozzianum widmen zu können, bewog Sie, 1926 aus dem Zentralvorstand zurückzutreten, nachdem Sie schon 1924 das Amt des Chefredaktors der SLZ niedergelegt hatten. Sie durften im Bewusstsein scheiden, die Interessen unserer Organisation in ausgezeichneter Weise vertreten und dadurch den Dank des Schweizerischen Lehrervereins erworben zu haben. Verdienste gehen in unserer schnelllebenden Zeit rasch vergessen; um so mehr freut es die SLZ, anlässlich Ihres 61. Geburtstages auf Ihre fruchtbare Tätigkeit im Zentralvorstand und in der Redaktion hinweisen zu dürfen. Sie verbindet damit die herzlichsten Glückwünsche für Ihr weiteres Wohlergehen.

* * *

Lieber Freund!

Als Dein Mitarbeiter bei der Einführung der Sekundarlehramtskandidaten in die Unterrichtspraxis darf ich mich heute in die Reihe der Gratulanten stellen, die Dir zur Vollendung des 60. Lebensjahres ihre besten Wünsche darbringen.

Im Frühling 1910 übernahmst Du als Nachfolger des feinsinnigen Gustav Egli die Leitung der methodischen Ausbildung der Lehramtskandidaten und der Fachlehrerinnen auf der Sekundarschulstufe an der bei diesem Wechsel neu geschaffenen kantonalen Uebungsschule. Du hast es in reichem Masse verstanden, sowohl den Lehrübungen der Kandidaten, wie auch Deinen eigenen Lektionen und denen der Uebungsschullehrer Ziel und Wert zu geben. Das einzelne Unterrichtsbeispiel blieb nicht bloss eine technische Angelegenheit innerhalb des betr. Schulfaches, sondern stand immer im weiten Rahmen der Gesamterziehung des jungen Menschen. Das Wissen und Können hatte sich der Grundhaltung des der Gemeinschaft verhafteten Individuums einzuordnen. Es galt nicht als Selbstzweck, sondern als dem Gemeinwohl dienende Stütze. Der Schüler sollte nicht allein Kenntnisse und Fertigkeiten sich erwerben als unentbehrliche Sprossen für das spätere Aufsteigen im Erwerbsleben und zu diesem Behufe den Lehrstoff verstandesmässig erfassen; er sollte auch ein inneres Verhältnis dazu gewinnen. Nicht der Umfang des Gelernten war wichtig; die grössere Bedeutung kam der Tiefe des damit verbundenen Erlebnisses zu.

Bei dieser Einstellung des Lehrers gewannen — namentlich in Deutsch und Geschichte — oft anscheinend belanglose Tatsachen, zufällige Einzelheiten ein überraschendes Gewicht und wurden zum Ausgangspunkt einlässlicher Erörterungen von allgemein gültigen Problemen der Lebensführung. Den Unterricht vor der äusserlichen Routine des Alltags zu bewahren, ihn als Mittel der Erziehung zu erhalten und auszubauen, das war in den praktischen Uebungen und den anschliessenden Besprechungen Dein unermüdliches Bestreben. Daraus ergab sich die Ablehnung eines starren Schemas in der Vorbereitung und Durchführung der Lektionen: Jedem Thema wird eine seiner besonderen Natur angemessene Behandlung zuteil; zugleich hat auch der Lehrer ein gewisses Anrecht, seiner Veranlagung entsprechend vorzugehen.

Dieser Grundsatz bestimmte denn auch Dein Verhältnis zu uns Lehrern an der Uebungsschule. Es hätte Dir zweifelsohne zugestanden, mit mancherlei Begehren an uns heranzutreten, um der Schule ein einheitliches Gepräge und Deinen methodischen Auffassungen vermehrte Geltung zu verleihen. Du hast Dich mit gelegentlichen Wünschen und Anregungen bezüglich der Wahl der dem Kandidaten zu stellenden Aufgaben begnügt und im übrigen einem jeden von uns völlige Freiheit in der Unterrichtsgestaltung gelassen. Jedem äusserlichen Zwang abhold, hast Du stets nur die innere Verpflichtung des Lehrenden gegenüber seiner Gesamtaufgabe, der Bildung und Erziehung des Zöglings, als massgebend erachtet. Es gilt, das Ziel klar zu erfassen und fest im Auge zu behalten. Die Wege dahin sind mannigfaltig; die Wahl im einzelnen ergibt sich aus der Besonderheit des eben zur Behandlung kommenden Lehrstoffes, der Entwicklungsstufe des Schülers und der Eigenart des Lehrers.

Sicherlich hat sich diese Aufgeschlossenheit in Fragen der Methodik zum Wohle unserer Schule ausgewirkt, indem sie die bestmögliche Förderung der Schüler wie der Kandidaten in ihren Lern- und Lehrversuchen gewährleistete.

Dafür möchte ich Dir heute im Namen aller Beteiligten den aufrichtigsten Dank sagen.

Fritz Kübler.

* * *

Mein lieber Freund!

Als im Herbst 1921 die Mitglieder der Direktionskommission des Pestalozzianums dem Institute einen neuen Leiter geben mussten, da waren sie sich ihrer grossen Verantwortung um die Weiterentwicklung der Stiftung wohl bewusst. Dein Name bot Gewähr dafür, dass die von Prof. Hunziker begonnenen, aber längere Zeit unterbrochenen Arbeiten zur Pestalozziforschung wieder in umfassender Weise aufgenommen würden. Sie haben heute erfreuliche und allgemein geschätzte Ergebnisse gezeitigt und dem Bearbeiter wie dem Institute reiche Anerkennung gebracht.

Du begannst Deine Tätigkeit im Pestalozzianum in den düsteren, engen Räumen des «Wollenhofes» in der Altstadt; heute besitzt das Institut helle, weite Räume im Beckenhof, dem vornehmen Patrizierhaus im sonnigen Park. Diese glückhafte, äusserliche Veränderung darf als Sinnbild der inneren Ausweitung gewertet werden. Sie ist eine Frucht der unermüdlichen Bemühungen des Leiters, dem es immer wieder gelang, neue Aufgaben in das bisherige Tätigkeitsgebiet einzubauen und neue Verbindungen zu knüpfen.

So entströmen dem Pestalozzianum fort und fort wertvollste Anregungen, welche die Arbeit in der Schule vertiefen und bereichern. Das ist Dein, des um das Institut so sehr besorgten Leiters Verdienst. An diesem Tage sei Dir dafür neben aufrichtigen Glückwünschen der herzlichste Dank ausgesprochen.

Fritz Rutishauser.

* * *

Mein hochverehrter Lehrer und lieber Freund!

Vor genau dreissig Jahren war es: ich der junge Kandidat am Seminar Küsnacht und Du der Experte. Papa Lüthi forschte nach Mitteln zur Aufrechterhaltung der Disziplin, und die Examennot gebar die Antwort: die Strafe! Ein die Enttäuschung nur schlecht verhüllendes Lächeln huschte über das Antlitz der Examinatoren. Die Sache wurde aber rasch gedreht, und ich bewahrte dem mir damals noch unbekannten Experten meine stete Dankbarkeit dafür, dass er den angehenden Lehrer mit der überlegenen Ruhe des Weisen auf den satzungsgemässen Pfad methodisch didaktischer Erkenntnis zurückschob. Es war damals im allgemeinen doch so, dass die Beziehungen zwischen Lehrer und Schüler nur sehr lose gepflegt wurden. Für mich bedeutete daher jene Prüfungsstunde eine eigentliche Eröffnung, die mir für mein späteres Verhältnis zu meinen Schülern wegleitend blieb. Mit aufrichtiger Verehrung schaute ich zu Dir auf, als ich als Studierender der Universität zu Deinen Füssen sitzen durfte. Die klare Erfassung der Probleme, die sorgsame Führung in den Unterrichtsstunden, die eindringlichen Besprechungen, die den Vorlesungen und der Unterrichtspraxis folgten, bleiben mir stets in lebendigster Erinnerung. Und nicht vergessen sei Dir die menschlich warme Anteilnahme an der Entwicklung Deiner Schüler. Wenn ich — mein Geständnis kommt zwar reichlich spät — mich nicht ungern weidete an der Unbeholfenheit eines Kandidaten oder einer Kandidatin, so suchtest Du immer in vornehmer Gesinnung das Positive zu werten und aufkeimende Minderwertigkeitsgefühle zu bannen.

Nimmt die beruflich wissenschaftliche Betätigung Dich voll und ganz in Anspruch, so hast Du nie versäumt, die Interessen der Lehrerschaft und der Schule wahrzunehmen. Grosses Ausmass nahm Deine Mitwirkung im Dienste der zürcherischen Schulsynode an. Ueber «Die Lehrerschaft im Dienste der pädagogischen Forschung» verbreitetest Du Dich in tiefgründigen Ausführungen an der Tagung von 1913. Eine glänzende Würdigung der «Schöpferischen Kräfte der dreissiger Jahre» bot Deine Synodalrede von 1932, und was Du als Leiter der zürcherischen Schulsynode der Lehrerschaft schenktest, ist noch in frischer Erinnerung. Deine Eröffnungsworte fesselten durch ihren gediegenen Inhalt, den Du in kristallklare Form zu giessen verstandest. Deine Einstellung zum neuen Lehrerbildungsgesetz verrät den ideal empfindenden und grosszügig denkenden Schulmann. Es wird immer wieder nottun, dass unser Volk, unsere Behörden und — wir Lehrer die Aufmerksamkeit neben dem rein Handwerksmässigen auch der Besinnung auf die Bedeutung der Schule widmen. Mit Nachdruck auf die engen Beziehungen zwischen Schule und Demokratie hingewiesen zu haben, ist Dein Verdienst, das man in Gegenwart und Zukunft anerkennen wird.

Mein bescheidener Beitrag zu Deinem 61. Geburtstag kann und will keinen Ueberblick über Dein Werk bieten. Er möchte lediglich den aufrichtigen Gefühlen eines ehemaligen dankbaren Schülers Ausdruck verleihen. Wenn Deine vorbildlich bescheidene Art, die das Wirken an der höchsten Schule des Kantons Zürich als selbstverständliche Pflicht auffasst, eine Ehrung ablehnt, so wirst Du doch meine herzlichsten Wünsche auf ein weiteres erfolgreiches Schaffen im Dienste der Wissenschaft und der Schule entgegennehmen.

Dein Paul Huber.

MATHEMATIK

Rascher Gang durch den Zahlenraum des ersten Hunderts

durch «Leseübungen» aus E. Ungricht: «Das Rechnen im *zweiten* Schuljahr». Verlag: Reutimann & Co., Zürich 8.

1. *Reine Zehner* (zu lesen: alle drei Zahlen, als Bewegung, und nur das Mittelglied, als Distanz),

aufsteigend

60	10	70	20	40	60	70	30	100	40	70	110
10	90	100	20	.	110	60	.	80	20	.	50
30	.	40	40	.	80	10	.	110	80	.	110
50	.	100	10	.	30	40	.	70	30	.	80
30	.	70	70	.	110	10	.	50	100	.	110
30	.	100	20	.	80	90	.	100	10	.	70

absteigend

110	50	60	90	20	70	60	20	40	90	70	20
100	20	80	80	.	50	40	.	20	50	.	40
100	.	20	90	.	40	100	.	40	70	.	50
90	.	50	80	.	10	90	.	30	110	.	30
50	.	30	100	.	60	60	.	10	90	.	80
90	.	60	70	.	20	60	.	30	90	.	10

Selbstverständlich kann die mündliche und schriftliche Formulierung der Rechnung angeschlossen werden. Die folgende Uebung zwingt sogar dazu.

30 + 70 = 100	40 + 10 = 50	30 + 60 = 90
80 — 20 = 60	70 30	50 90
30 100	30 30	10 90
70 40	60 70	80 40
100 100	80 10	40 70
90 10	20 90	10 40
60 — 10 = 50	20 + 40 = 60	70 + 10 = 80
20 40	20 70	20 50
100 60	10 70	100 50
30 50	70 10	30 60
60 10	40 10	50 100
70 20	50 40	40 80

2. *Zehner und Einer,*

aufbauend

5	90	95	9	20	29	8	20	28	6	10	16
1	30	31	3	70	.	2	90	.	9	90	.
4	40	.	7	30	.	2	10	.	2	60	.
5	50	.	5	50	.	9	100	.	7	50	.
1	80	.	4	10	.	7	70	.	6	100	.
3	100	.	9	40	.	1	90	.	9	20	.

50	1	51	40	8	48	70	2	72	100	9	109
40	7	.	90	6	.	50	1	.	30	8	.
20	3	.	30	4	.	100	8	.	60	3	.
60	5	.	80	7	.	80	8	.	80	3	.
10	6	.	50	5	.	10	8	.	60	5	.
60	1	.	60	6	.	20	4	.	60	1	.

zerlegend

90	98	8	40	48	8	.	84	.	.	104	.
50	59	9	.	19	.	.	24	.	.	26	.
.	24	.	.	92	.	.	51	.	.	71	.
.	49	.	.	72	.	.	78	.	.	108	.
.	35	.	.	42	.	.	25	.	.	39	.
.	65	.	.	16	.	.	41	.	.	58	

(Fortsetzung folgt.)

Rätselraten und Denken

Dass die Rätsel üblicherweise eher durch Erraten als durch Ueberlegen und Schlussfolgern gelöst werden, belegt allein schon der Sinn des Ausdrucks «Rätselraten». Nun soll hier anhand eines Zahlenrätsels aus einer Zeitung («Kikeriki» von Anfang November 1937) gezeigt werden, wie ein Rätsel durch rein rechnerische Ableitung gelöst werden kann.

Rätsel. In einem Quadrat mit 9 Einzelfeldern sollen aufeinanderfolgende ungerade Zahlen so eingesetzt werden, dass die Summe der 3 waagrechten und der 3 senkrechten Reihen je 27 ergibt, desgleichen die beiden schrägen Reihen von Ecke zu Ecke; sodann soll die schräge Reihe von links oben nach rechts unten aus aufeinanderfolgenden Zahlen bestehen, ferner hat die mittlere waagrechte Reihe links die grösste Zahl, rechts die kleinste Zahl aufzuweisen.

Lösung. Wir überlegen Schritt für Schritt folgendes:

1. Wenn drei Zahlen zusammen jedesmal 27 ergeben, so betragen sie im Durchschnitt 9.

2. Weil 9 Felder, also im ganzen 9 aufeinanderfolgende ungerade Zahlen sind, so müssen 4 Zahlen grösser sein als 9 und 4 Zahlen kleiner als 9; sie lauten:

1 3 5 7 9 11 13 15 17.

3. Wenn die mittlere waagrechte Reihe links die grösste, rechts die kleinste Zahl bekommt, so muss in der Mitte die Durchschnittszahl 9 stehen. Die Reihe lautet also:

17 9 1

4. Da die schräge Reihe von links oben nach rechts unten aufeinanderfolgende Zahlen enthalten soll, lautet sie:

7
9
11

5. Nachdem wir nun 5 Zahlen gefunden haben:

7	.	.
17	9	1
.	.	11

können wir die beiden senkrechten Reihen links und rechts leicht ergänzen: links mit 3 und rechts mit 15.

6. Hierauf ergänzen wir die obere und untere waagrechte Reihe:

17	9	1
3	13	15
7	5	15

7. Und zuletzt prüfen wir nochmals, ob alles stimmt.

-u-

Von der Zeitmessung

Jeder denkende Mensch frägt sich einmal, wie denn eigentlich die „genaue Zeit“ bestimmt wird. Dass sie täglich durch die schweizerischen Landessender bekanntgegeben wird, weiß wohl jedermann, ebenso, daß sie diese von der Sternwarte Neuchâtel bekommen. Darüber aber, wie auf einer Sternwarte die Zeit bestimmt wird, dürften nur wenige Menschen Bescheid wissen.

Unsere genauesten Zeitmesser, die astronomischen Pendeluhren mit Nickelstahlpendel und Luftdruckkompensation haben immer noch einen, allerdings nur Bruchteile einer Sekunde betragenden „täglichen Gang“ (Vor- oder Nachgehen), der bewirkt, dass auch diese Uhren im Laufe der Jahre um viele Minuten von der richtigen Zeit abweichen, da man sie jahrelang laufen lässt, ohne eine Korrektur vorzunehmen. Wenn dieser Gang konstant wäre, also der Zeit genau porportional, so hätte das weiter keine Bedeutung, da man nach der Angabe der Uhr die richtige Zeit ja stets durch Anbringen der Korrektion (täglicher Gang multipliziert mit der Anzahl der verflossenen Tage) feststellen könnte. Da aber selbst die besten Uhren noch eine tägliche *Gangvariation* (Beschleunigung oder Verzögerung) von einer Hundertstel-Sekunde aufweisen, ist diese Methode nur für ganz kurze Zeitintervalle brauchbar. Der Astronom muss daher seine Uhren fortwährend kontrollieren und ihre Abweichungen, den sog. Stand, feststellen.

Es ist einleuchtend, dass für die Messung der Zeit nur eine absolut gleichförmige Bewegung in Frage kommen kann. Glücklicherweise gibt es eine solche, nämlich die Erdrotation, die sich in der scheinbaren Umdrehung des Fixsternhimmels genau widerspiegelt. Es ist dies die einzige in der Natur vorkommende gleichförmige Bewegung. Aus theoretischen Gründen hat man die Konstanz der Rotationszeit der Erde allerdings schon angezweifelt und es ist auch höchst wahrscheinlich, dass wir heute in der Lage wären, eine Zu- oder Abnahme der Tageslänge feststellen zu können, wenn die Astronomen des Altertums die Sonnen- und Mondfinsternisse mit größerer Genauigkeit hätten beobachten können. Es werden noch jahrhundertelange exakte Beobachtungen nötig sein, bis wir darüber Gewissheit haben werden. Vorläufig können wir die Dauer der Erdrotation als absolut konstant ansehen.

Bekanntlich richten wir unsere Tageseinteilung nach der Sonne. Diese bewegt sich aber infolge der elliptischen Bahn der Erde — von letzterer aus betrachtet — *ungleichförmig*, in der Erdnähe, anfangs Januar, schneller und in der Erdferne, anfangs Juli, langsamer, ferner erfolgt die scheinbare Bewegung der Sonne in einem schiefen Kreise, in der gegen den Aequator um $23\,^1/_2$ Grad geneigten Ekliptik, wodurch eine weitere Ungleichförmigkeit entsteht. Diese beiden Umstände bewirken, dass die Länge des wahren Sonnentages, das ist die Zeit zwischen zwei aufeinander folgenden Durchgängen durch den Meridian, *veränderlich* ist und zwischen einem Minimalwerte von 23 h 59 m 39 s (17. September) und einem Maximalwerte von 24 h 0 m 30 s (23. Dezember) hin und her schwankt.

Aus diesem Grunde ist die Sonne für die direkte Zeitbestimmung gänzlich ungeeignet, und wir können nur auf Umwegen zu einem brauchbaren Zeitmass gelangen.

Wie steht es nun mit der Erdrotation? Dem Astronomen liefert diese das unter dem Namen „Sterntag" bekannte wichtige Zeitmass. Man versteht darunter die Zeit zwischen zwei Meridiandurchgängen des Frühlingspunktes [1]). Eine nach Sternzeit regulierte Uhr zeigt stets 0 h 0 m 0 s, wenn der Frühlingspunkt durch den Meridian geht, und der auf dem Aequator nach Westen gemessene Stundenwinkel des Frühlingspunktes ist identisch mit der Sternzeit. Der Astronom kann sie jederzeit, sogar am Tage, am Himmel direkt ablesen.

Für das bürgerliche Leben ist aber die Sternzeit ungeeignet, da infolge Fortrückens der Sonne am Himmel von West nach Ost — täglich um ca. 1^0 — der Sterntag um 3 m 55,91 s kürzer ist als der Sonnentag, so daß der Beginn des Sterntages im Laufe eines Jahres sämtliche Stunden des mittleren Sonnentages durchläuft. Die Länge des tropischen Jahres — die Umlaufszeit der Erde um die Sonne in bezug auf den Frühlingspunkt — beträgt nämlich 365,242199 mittlere Tage oder, da die Sonne einmal weniger durch den Meridian geht als der Frühlingspunkt, 366,242199 Sterntage.

Um nun zu dem als „mittlere Zeit" bezeichneten Zeitmass zu gelangen, führt der Astronom eine erste mittlere Sonne S_1 ein, die sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit in der Ekliptik bewegt und mit der wahren Sonne gleichzeitig durch das Perigaeum (Erdnähe) geht, ferner eine zweite ebenfalls fingierte Sonne S_2, die mit konstanter Geschwindigkeit im Aequator läuft und mit der ersten mittleren Sonne gleichzeitig durch die Aequinoktien geht. Diese zweite mittlere Sonne liefert nun direkt die mittlere Zeit M; der Stundenwinkel von S_2 ist nämlich mit dieser identisch.

In der folgenden Fig. 1, die den Südwestquadranten des Himmels anfangs April nachmittags darstellt, bedeuten:

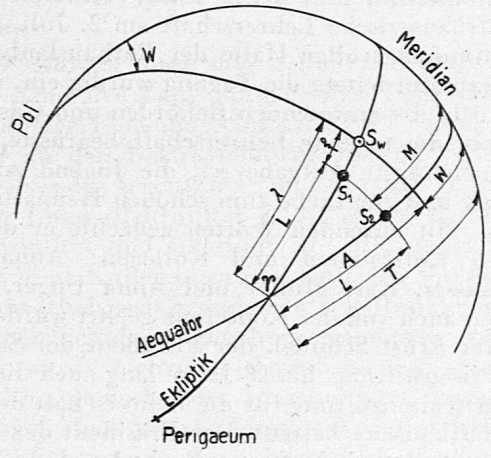


Fig. 1.

S_w die wahre Sonne in der Ekliptik,
S_1 die 1. mittlere Sonne in der Ekliptik,
S_2 die 2. mittlere Sonne im Aequator,
γ der Frühlingspunkt,
λ die Länge der wahren Sonne in der Ekliptik,
L die Länge von S_1 oder die ihr nach der Definition gleiche Rektaszension (AR) [2]) von S_2,
A die Rektaszension der wahren Sonne,
M die mittlere Zeit oder der Stundenwinkel der mittleren Sonne S_2,
W die wahre Zeit oder der Stundenwinkel der wahren Sonne S_w,
T die Sternzeit oder der Stundenwinkel des Frühlingspunktes,
Z die Zeitgleichung oder die Differenz: mittlere Zeit — wahre Zeit.

Aus Fig. 1 können die folgenden Beziehungen direkt abgelesen werden:

1) $$L + M = A + W = T$$
2) $$Z = M - W = A - L$$

Die mittlere Zeit ergibt sich also entweder aus Formel 1):

$$M = A + W - L = T - L$$

oder aus Formel 2):

$$M = W + Z$$

Die Grössen A, W und T können durch Beobachtung ermittelt werden, die Länge L der mittleren Sonne S_1 ist den Sonnentafeln zu entnehmen, während die Zeitgleichung Z berechnet werden muss.

Formel 2) kann man auch schreiben:

$$Z = A - L = (\lambda - L) + (A - \lambda)$$

Die Zeitgleichung besteht also aus zwei Gliedern; das erste, der Unterschied zwischen der Länge der wahren und derjenigen der mittleren Sonne S_1, heisst die *Mittelpunktsgleichung* (f), das zweite die *Reduktion* auf den Aequator (r). Es ist also:

$$Z = f + r$$

In dem in der Abbildung dargestellten Zeitmoment ist r negativ (siehe Fig. 2).

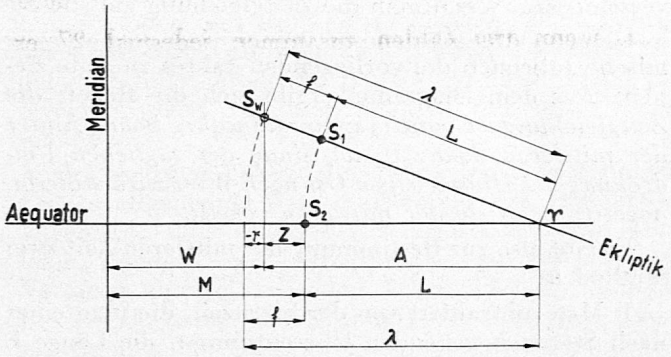


Fig. 2.

In der theoretischen Astronomie wird für Z die folgende Gleichung 4. Grades abgeleitet:

$$Z = [461^s \sin (L + 79^\circ)] + (-592^s \sin 2\,L)$$

worin wieder das erste Glied = f, das zweite = r. Sie wird graphisch durch eine Kurve dargestellt, welche die Abszissenaxe 4mal schneidet und 2 Maxima und 2 Minima aufweist.

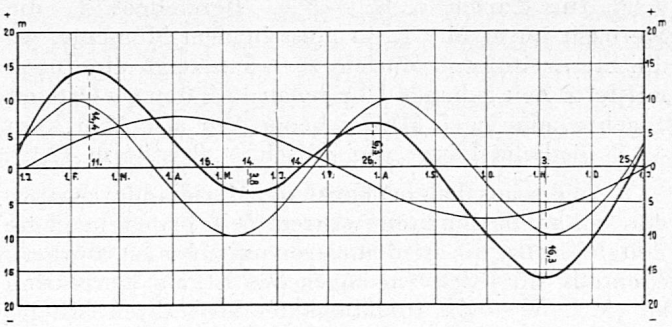


Fig. 3.

[1]) Genau genommen besteht zwischen der Rotationszeit der Erde und dem Sterntage noch ein kleiner Unterschied von 0,0084 s, herrührend von der Praezession des Frühlingspunktes.

[2]) Unter Rektaszension (AR) eines Gestirns versteht man seinen auf dem Aequator gemessenen Abstand vom Frühlingspunkt.

Im Diagramm Fig. 3 ist auf der Abszissenaxe L (bzw. der zugehörige Jahrestag, 1. Januar bis 31. Dezember), auf der Ordinatenaxe Z in Minuten, + nach oben, — nach unten, aufgetragen. Die Kurve der Zeitgleichung setzt sich aus zwei Sinuskurven zusammen, die im Diagramm ebenfalls eingetragen sind. Die erste stellt also die Mittelpunktsgleichung dar; sie schneidet die Abszissenaxe 2mal (Sonne in Erdnähe und in Erdferne), sie ist positiv von der Erdnähe bis zur Erdferne, negativ von dieser bis wieder zur Erdnähe. Die zweite Kurve ist die Reduktion; sie schneidet die Abszissenaxe 4mal, nämlich in den 4 Kardinalpunkten der Ekliptik; sie ist positiv, wenn sich die wahre Sonne dem Aequator nähert, negativ, wenn sie sich von ihm entfernt.

Um für einen gegebenen Tag die Zeitgleichung zu erhalten, hat man einfach für den betreffenden Tag die Ordinaten der beiden Kurven zu addieren. Auf diese Weise ergibt sich die Z-Kurve.

Dem Diagramm entnimmt man folgende Maximal-, Minimal- und 0-Werte von Z:

	m
11. Februar	+ 14,4
16. April	0
14. Mai	— 3,8
14. Juni	0
26. Juli	+ 6,3
1. September	0
3. November	— 16,3
25. Dezember	0

Da das bürgerliche Jahr 365 oder 366 Tage zählt, das tropische Jahr aber 365,2422 Tage, sind die Werte von L und damit auch die von Z von Jahr zu Jahr etwas verschieden. Wenn man die Zeitgleichung auf die Sekunde genau benötigt, muss man deshalb das astronomische Jahrbuch des vorliegenden Jahres zu Rate ziehen. Aus dem Diagramm ergibt sich die Regel: *die Zeitgleichung ist positiv, wenn die wahre Sonne hinter der mittleren Sonne S_2 im Sinne der täglichen Umdrehung des Himmels von Ost nach West zurückbleibt, negativ, wenn sie der mittleren voreilt.*

Es gibt also zur Bestimmung der mittleren Zeit zwei Methoden:

1. Man subtrahiert von der Sternzeit, die man einer nach Sternzeit gehenden Uhr entnimmt, die Länge L der mittleren Sonne S_1 (in Zeit verwandelt). In den astronomischen Jahrbüchern ist L von 10 zu 10 Tagen angegeben, ausserdem für jeden Tag die «Sternzeit im mittleren Mittag», die mit L identisch ist, wie aus Formel 1) für $M = 0$ folgt. Da sich die Angaben der astronomischen Jahrbücher zumeist auf den Meridian von Greenwich beziehen, ist die Sternzeit im mittleren Mittag noch auf den Ortsmeridian zu reduzieren; die Korrektion beträgt für $15° = 1$ h östliche Länge — $9^s,86$, für Zürich z. B. — $5^s,6$. Bezeichnet T_0 die Sternzeit im m. M. Gr., so muss in dem Momente, wo die Sternzeituhr in Zürich $T_0 - 5^s,6$ zeigt, eine nach mittlerer Zeit gehende Uhr genau 12 h 0 m 0 s Ortszeit angeben, eine nach MEZ gehende Uhr also 12 h 25 m $47^s,8$ (östliche Länge von Zürich = 0 h 34 m $12,_2{}^s$).

2. An der aus dem beobachteten Meridiandurchgange der Sonne bestimmten wahren Zeit bringt man die Zeitgleichung, die in den astronomischen Jahrbüchern ebenfalls für jeden Tag angegeben ist, als Korrektion an ($M = W + Z$). Im Momente des wahren Mittags ($W = O$) ist $M = Z$, d. h. man erhält die mittlere Zeit, indem man zur Ortszeit 12 h 0 m 0 s die Zeitgleichung (im Moment des wahren Mittags) addiert.

Die wahre Sonnenzeit spielt seit der allgemeinen Einführung der mechanischen Uhren und der mittleren Zeit (in Zürich 1832) nur noch eine untergeordnete Rolle, weshalb auch die früher an allen öffentlichen Gebäuden angebrachten Sonnenuhren immer mehr von der Bildfläche verschwinden. Das ist eigentlich sehr zu bedauern, denn ganz abgesehen von dem architektonischen Schmuck, den die Sonnenuhr manchem Gebäude verleiht, würde sie es schon deshalb verdienen, wieder mehr zu Ehren gezogen zu werden, weil sie uns beständig daran erinnert, daß unsere ganze Zeitmessung letzten Endes auf dem Umlauf der Sonne beruht. Eine richtig konstruierte Sonnenuhr gibt übrigens die wahre Zeit bis auf eine halbe Minute genau an. Man kann bei der Konstruktion auch die Zeitdifferenz zwischen MEZ und Ortszeit berücksichtigen, indem man die Stundenskala der Aequatorialuhr, von der man ausgeht, einfach um diesen Betrag im Sinne des Uhrzeigers verdreht. Es ist dann an den Angaben der Sonnenuhr nur noch die Zeitgleichung als Korrektion anzubringen, um MEZ zu erhalten. Bei Benützung einer Sonnenuhr zwecks Zeitkontrolle muss man sich also stets vergewissern, ob die Uhr noch die alte Ortszeit angibt, oder ob sie schon für MEZ konstruiert ist, wie z. B. die Sonnenuhr am Freien Gymnasium in Zürich. Alte Sonnenuhren geben natürlich stets Ortszeit, denn die mitteleuropäische Zeit ist in der Schweiz erst am 1. Juni 1894 eingeführt worden.

A. Steinbrüchel, Zürich.

62. Lehrerkonferenz des Kantons Schaffhausen

Unter der militärisch strammen, klaren und sich nur auf das Notwendigste beschränkenden Führung von Kantonsschullehrer Dr. A. Lüthi versammelte sich die schaffhauserische Lehrerschaft am 2. Juli, 8 Uhr, in der stimmungsvollen Halle der Rathauslaube. Der Schweizerpsalm leitete die Tagung würdig ein, worauf Dr. A. Lüthi die anwesenden Behörden und Gäste, vor allem aber die tagende Lehrerschaft begrüsste, deren nicht unwichtigste Aufgabe sei, die Jugend zu edler Gesinnung und zur Liebe zum schönen Heimatland zu erziehen. Mit ehrenden Worten gedachte er der verstorbenen Kolleginnen und Kollegen: Anna Stoll, Jakob Gasser, Karl Müller und Anna Unger, deren Andenken auch von der Konferenz geehrt wurde. Herr Reallehrer Ernst Schudel, der Präsident der Schweiz. Lehrerwaisenstiftung, hat 28 Jahre lang auch die «Witwen- und Waisenstiftung für die Lehrerschaft des Kantons Schaffhausen» betreut. Der Präsident der Konferenz widmet ihm deshalb mit Recht herzliche Worte des Dankes und der Anerkennung für die wertvolle und grosse Arbeit, die Herr Schudel nun Herrn Reallehrer Ernst Schwyn überlässt. Unter «Mitteilungen des Vorstandes» beantragte Dr. A. Lüthi namens des Vorstandes, Fr. 225.— Konferenzgelder nicht an die Mitglieder der Konferenz auszuzahlen, sondern als Gabe an die Ausstattung des Physikzimmers im neuen Schulhaus der Schweizerschule in Mailand dem Schweiz. Lehrerverein zu übergeben, ergänzt durch freiwillige Beiträge der Konferenzmitglieder beim Verlassen der Rathauslaube. Der Antrag wurde einstimmig gutgeheissen. Was die freiwilligen Beiträge und Aufrundung durch den Konferenzvorstand erge-

ben, ist dem Berichterstatter unbekannt. An diese Aktion für Auslandschweizer reihte sich die Mitteilung des Vorsitzenden an, dass durch die Vermittlung der Lehrerschaft und durch die Opferbereitschaft einzelner bis jetzt im Kanton 46 Freiplätze für Auslandschweizerkinder gewonnen werden konnten.

Herr Steinegger, Neuhausen, der Vorsitzende der «Kommission für Heimatforschung», teilte mit, dass das von der Lehrerschaft schon längst gewünschte «Heimatbuch», das vor allem der Oberstufe der Elementarschule, aber auch der Realschule dienen soll, nun im Entstehen sei. Das ca. 200 Seiten umfassende Werklein wird folgende Abschnitte enthalten: 1. Natur und Wirtschaft. 2. Volkskundliche Darstellungen. 3. Bilder aus der Schaffhauser Geschichte.

Im Mittelpunkte der Tagung stand als Hauptreferat «*Das Dorf als Thema der Heimatkunde*», vorgetragen von Kantonsschullehrer Dr. *K. Schib*. Wie Prof. Dr. Karl Dändliker, der Schöpfer der ersten zürcherischen Dorfgeschichte und Anreger zahlreicher anderer Dorfgeschichten, der vor mehr als 50 Jahren die Bedeutung der heimatlichen Dorfgeschichten für das Verständnis der allgemeinen Geschichte erkannt und propagiert hat, trat auch Professor Schib in seinem mit Dank aufgenommenen Referat (übrigens wie auch sein Vorgänger auf dem Lehrstuhl der Geschichte an der Kantonsschule: Prof. Dr. Pestalozzi †) für die Dorfgeschichte als Grundlage für einen lebendigen, volkstümlichen Geschichtsunterricht ein. An einer Reihe von Beispielen, insbesondere der Gemeinde Schleitheim (die durch die Brüder Wanner eine mustergültige Heimatgeschichte erhalten hat), zeigt der Referent, dass sozusagen jede Geschichtsperiode mit einem Stück Dorfgeschichte illustriert, veranschaulicht und dadurch lebendig gestaltet werden kann. *W. U.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau.

Der Aargau und das Schweiz. Schulgesangbuch. Eine namhafte Zahl aargauischer Lehrerinnen und Lehrer der Gemeindeschulstufe, wie auch Gesangslehrer an den Bezirksschulen, haben die Ueberzeugung, dass das gegenwärtig im Gebrauch stehende kantonale Gesangslehrmittel I. zu einem beträchtlichen Teil veraltet und überholt ist. Mit grosser Freude haben diese Kolleginnen und Kollegen von der geplanten und schon weit gediehenen Schaffung eines schweizerischen Schulgesangbuches vernommen. Im «Schulblatt» wurde mehrmals darauf hingewiesen und der Vorschlag gemacht, der Erziehungsrat möge das zukünftige, einheitliche Gesangslehrmittel prüfen und dann wenigstens zu den subventionsberechtigten Lehrmitteln einreihen, damit jede Lehrkraft wählen könne, welches Buch ihr besser zusage. Die genannte Behörde hat nun jüngst beschlossen, von der Einführung des neuen schweizerischen Lehrmittels zur Zeit Umgang zu nehmen, weil es von den zuständigen aargauischen Instanzen noch nicht geprüft werden konnte. Zur gegebenen Stunde wird aber die Verlagskommission doch diesbezügliche Berichte und Anträge einzureichen haben, so dass immer noch die schöne Hoffnung besteht, das erwartete schweizerische Schulgesangbuch werde einst dennoch im Aargau einziehen können. Wir wollen nur noch ein paarmal darüber schlafen ... *-nn.*

Graubünden.

Die Anzeige betreffend den nächsten Kurs 1938/39 an der Kantonsschule Chur enthält mehrere warnende Bestimmungen über den Eintritt ins Seminar. Das Seminar ist überfüllt. Die Zahl der stellenlosen Lehrer und Lehrerinnen nimmt beängstigend zu. Wir müssen deshalb dringend vom Eintritt ins Seminar abraten. In die fünfte, sechste und siebente Seminarklasse können dieses Jahr keine Schüler aufgenommen werden. (Die Klassen zählen schon 131 Schüler; in der kürzlich entlassenen waren 48 Schüler.) In die vierte Klasse (in der im letzten Schuljahr 13 Schüler waren) werden nach Beschluss der hohen Regierung nur 30 Schüler aufgenommen. In dieser Zahl 30 sind deutsch-, romanisch- und italienischsprachige Schüler inbegriffen. Wegen grossen Andranges zum Seminar muss die Aufnahmeprüfung mit aller Strenge durchgeführt werden. Die Zahl der jährlich an Seminaristen zu vergebenden Stipendien ist auf fünfundzwanzig verringert worden. Es kann deshalb für das Schuljahr 1938/39 keinem neueintretenden Schüler ein Stipendium verabreicht werden.

Der Besuch des Seminars bietet noch auf Jahre hinaus wenig Aussicht auf spätere Anstellung, weshalb Eltern nach wie vor dringend abgeraten wird, ihre Kinder diesen Studiengang einschlagen zu lassen. *H.*

Luzern.

Auf Veranlassung des kantonalen Sekundarlehrervereins ist am 6. und 7. Juli in Luzern ein Einführungskurs in die Mundart durchgeführt worden, der sich von seiten der kantonalen und städtischen Sekundarlehrerschaft reger Teilnahme erfreute. Als Kursleiter konnten die beiden Germanisten, die Herren Dr. *Alfred Ineichen* und Dr. *Ludwig Fischer*, beide Lehrer am städtischen Lehrerseminar, gewonnen werden. Die beiden Schüler Albert Bachmanns und Mitarbeiter am Schweizerischen Idiotikon konnten aus dem Vollen schöpfen.

Dr. *Ineichen* behandelte in seinen Ausführungen Fragen allgemeiner Art: Entstehung der Mundarten, allgemeine Gliederung der schweizerdeutschen Dialekte, Mundart und Schriftsprache. Dr. *Fischer*, der Verfasser einer eingehenden Arbeit über den Stammsilben-Vokalismus der Mundart des Luzerner Gäus, sprach über die Gliederung der Luzerner Mundarten (Gäu, Rigigebiet, Entlebuch, Abstufungen), die Hauptunterschiede in den verschiedenen Mundarten des Kantons und das Verhältnis zu den Dialekten der Nachbarkantone.

Waren diese Ausführungen der Referenten in erster Linie als Einführung in die Problemstellung gedacht, so bot Dr. A. Ineichen in seinem Schlussvortrag «Was kann auf der Sekundarschulstufe für die Mundart getan werden?» viele Anregungen, die in der anschliessenden Diskussion noch näher behandelt wurden. Nicht vergessen sei, dass fünf Kursteilnehmer, Frl. Frey (Gerliswil), die Herren Tr. Steger (Gerliswil), Felber (Dagmersellen), Wey (Luzern) und E. Studer (Marbach), Proben der verschiedenen Luzerner Mundarten (Seetal, Surental, Schongau und Entlebuch) darboten, und dass Herr Aregger (Hasle) Hunderte von Schimpf- und Spottnamen aus dem Entlebuch beibrachte und damit in erheiternder Art den Reichtum der Mundart bewies. Herr Universitätsprofessor Dr. E. Dieth (Zürich) verstand es, in einem knappen Referat seine Forderungen darzulegen.

Den Abschluss des Kurses bildete der Besuch der von der Bürgerbibliothek veranstalteten Sonderausstellung «Dialektliteratur», wobei Herr Dr. Schnellmann die Führung übernahm. *fbl.*

St. Gallen.

Der Regierungsrat hat beschlossen, die *Aufnahme der Jungbürger in den Ring der stimm- und wahlberechtigten Bürgerschaft* feierlich zu gestalten. Dieser Anlass soll auch in den Dienst der staatsbürgerlichen Erziehung gestellt werden. Die Bezirksämter und Gemeinderäte werden eingeladen, am Bundesfeiertag die im Kalenderjahr stimm- und wahlberechtigt werdenden Jünglinge bezirks- oder gemeindeweise zu versammeln und ihnen durch die Ansprache eines Behördemitgliedes die Bedeutung des Eintrittes in den Kreis der vollberechtigten Bürger zum Bewusstsein zu bringen. Dem Jungbürger wird an diesem Tage das Buch «*Du bist Eidgenosse*» überreicht, ein schmuckes, illustriertes Bändchen, das einen persönlich gehaltenen Bürgerbrief, die Verfassungen des Bundes und des Kantons, die Geschichte und Organisation des schweizerischen und kantonalen Staates, eine Uebersicht über die heutigen Verhältnisse und Leistungen von Bund und Kanton, sowie Einführungen in verschiedene Gebiete unseres kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Lebens enthält. Die Organisation des Anlasses bleibt der Vereinbarung zwischen Bezirks- und Gemeindeämtern überlassen. Der Regierungsrat hat die Zuversicht, dass die Jungbürger der Einladung möglichst vollzählig folgen werden; an die Arbeitgeber richtet er das Ersuchen, den Jungbürgern die für den Besuch dieses Anlasses nötige Zeit ohne Lohnabzug freizugeben.

Die *Lehrerkonferenz Rorschach-Land* führte am 13. Juli eine Exkursion nach dem Gebiet des alten Rheins aus. Der Exkursionsleiter, Herr Dr. *Hans Weber* vom Lehrerseminar Mariaberg-Rorschach, verstand es ausgezeichnet, die Teilnehmer auf die Eigentümlichkeiten im Leben und Bau der einzelnen Pflanzen und ihre Anpassung an die sie besuchenden und die Bestäubung vermittelnden Tiere aufmerksam zu machen. Der Konferenzpräsident, Herr Bernet, Mörschwil, verdankte die treffliche Führung bestens.

Der *Grosse Rat* hatte im Januar 1935 durch Dringlichkeitsbeschluss eine Teilrevision des *Lehrergehaltsgesetzes* vorgenommen, die u. a. eine Herabsetzung der Dienstalterszulagen an die Lehrer und der Lehrstellenbeiträge an die Gemeinden brachte. Die Wirksamkeit dieses Beschlusses erlischt Ende 1938. In der Julisession d. J. ersetzte der Rat die auf Grund des Notrechtes getroffene Regelung durch eine auf fünf Jahre befristete gesetzliche Regelung. Diese bringt im wesentlichen nur den finanzschwachen Gemeinden eine Milderung des Abbaues der Lehrstellenbeiträge des Staates. Herr Stadtrat Hardegger, St. Gallen, hatte eine andere Berechnungsskala für die Lehrstellenbeiträge (Gesamtsteuerfuss einer Gemeinde statt Steuerkraft pro Lehrstelle) vorgeschlagen, evtl. Beibehaltung der Ansätze des Dringlichkeitsbeschlusses. Der Vorschlag wurde abgelehnt.

Thurgau.

Kantonaler Lehrerverein. Die Jahresversammlung findet Samstag, den 20. August, 14 Uhr, in der «Krone» in Weinfelden statt. Das Hauptinteresse dürfte dieses Jahr die Wahl eines neuen Präsidenten beanspruchen. Es liegen zwei Vorschläge vor. Der Schulverein Frauenfeld portiert den jetzigen Aktuar des Kant. Lehrervereins, Lehrer Walter Debrunner in Frauenfeld. Der Schulverein Bischofszell schlägt Lehrer Emil Gubler in Kenzenau bei Bischofszell vor.

Als Ersatz für die zurücktretenden Delegierten des SLV Sekundarlehrer Brenner in Kreuzlingen und Lehrer Bischoff in Wängi sind vorgeschlagen Sekundarlehrer Paul Bommer in Ermatingen und Lehrer Hch. Knup in Sirnach. Der als Delegierter ebenfalls ausscheidende Sektionspräsident wird von Amtes wegen durch seinen Nachfolger ersetzt. *-h-*

Pfadfinder-Bundeslager

Nur wenige Tage noch trennen uns von der Eröffnung des 3. schweizerischen Pfadfinder-Bundeslagers, das vom 25. Juli bis 3. August in Zürich stattfinden wird.

Das Berner Bundeslager von 1925 bezweckte vor allem, die Pfadfinder selbst vom Bestehen des Bundes und der Bewegung tatsächlich und körperlich zu überzeugen. 1932 versammelten sich die Schweizer Pfadfinder in Genf, um sich gegenseitig die technischen Fortschritte der pfadfinderischen Tätigkeit, insbesondere des Lagerns zu zeigen. Heute, nach mehr als 25 Jahren Pfadfindertätigkeit in der Schweiz, wird das 3. Bundeslager abgehalten. Der Bundesfeldmeister als oberster Führer der Schweizer Pfadfinder hat als Hauptziel des diesjährigen Lagers bestimmt die Gewinnung der öffentlichen Meinung des ganzen Landes, insbesondere der Behörden und der Erziehungsmänner für die Bewegung. Somit rechtfertigt es sich, auch in der SLZ auf diese Kundgebung hinzuweisen.

Im Zeitpunkte, da diese Zeilen im Drucke erscheinen, wird das grösste Treffen, das je schweizerische Jugend für mehrere Tage vereint hat, beinahe Wirklichkeit geworden sein. Auf den Waldwiesen des Zürichberges — zwischen Kunsteisbahn Dolder und hinterem Adlisberg — werden sich in einer riesigen Zeltstadt gegen 7000 Pfadfinder aus allen Gauen unseres Landes Stelldichein geben, um in friedlichem Wettstreit ihre Kräfte zu messen und für die Idee schweizerischen Pfadfindertums in lebendiger Weise zu demonstrieren.

Sportliche Einzel- und Mannschaftswettkämpfe gelangen von Donnerstag, 28., bis Samstag, 30. Juli, vornehmlich auf der städtischen Sportanlage im Sihlhölzli zur Abwicklung. Schwimmwettkämpfe finden statt im Wellenbad Dolder vom Dienstag, 26., bis Donnerstag, 28. Juli. Ausserdem wird am Mittwoch, 27. Juli, ein Gruppenwettkampf in rein pfadfindertechnischen Disziplinen durchgeführt werden, zu dem ca. 400 Patrouillen aus der ganzen Schweiz gemeldet sind.

Neben der offiziellen Eröffnung wird Dienstag, 26. Juli, eine Kranzniederlegung am Wehrmännerdenkmal auf der Forch bringen. Freitag, 29. Juli, ist grosser Exkursionstag. Den Höhepunkt wird aber zweifellos Montag, 1. August, darstellen. An diesem Tage besichtigen die Ehrengäste das Lager. Anschliessend an die städtische Bundesfeier auf dem alten Tonhalleplatz marschieren sämtliche Lagerteilnehmer am Paradeplatz vor den Vertretern der Landesbehörden und dem Bundesfeldmeister vorbei. An der abendlichen Bundesfeier spricht der Vertreter der Landesregierung, Herr Bundesrat Etter, zu den Pfadfindern. Lieder und Vorführungen von Pfadfindern in allen vier Landessprachen geben dieser Feier im Stadion der Dolder-Kunsteisbahn den würdigen Rahmen. Am Dienstag, 2. August, findet ein offizieller Schlussakt statt und am Mittwoch, 3. August, verlassen die einzelnen Delegationen Zürich.

Das Lager steht dem Publikum täglich zur Besichtigung offen von 11.00 bis 20.00 Uhr (Kantine bis 22.00 Uhr). Aus tech-

nischen Gründen bleibt es am 25. Juli und 1. August geschlossen. Es sei noch darauf hingewiesen, dass auch am Abend des 1. August das Publikum zugelassen wird. (Eintrittspreise für Erwachsene: Fr. 1.10, am 26., 28. Juli und 2. August Fr. 2.20.)

Vom Hauptbahnhof kann das Lager erreicht werden: zu Fuss in 45 Minuten; mit Tram Nr. 6 bis Allmend Fluntern, von dort zu Fuss in 7 Minuten; mit Tram Nr. 3 bis Römerhof, von dort Drahtseilbahn bis Waldhaus Dolder, Autobus ins Lager.

Es sei auch noch darauf verwiesen, dass im Lager selbst das Lagerbuch mit den Details über die Organisation und das Programm bezogen werden kann. Eine eigene Lagerzeitung wird täglich erscheinen.

Die 1. schweizerische Pfadfinder-Ausstellung bietet insofern eine Ergänzung zum Lager, als sie all das zeigt, was im Lager nicht ohne weiteres zum Ausdruck kommen kann, nämlich: die Tätigkeit der Gruppen und Abteilungen im Laufe des Jahres, die Stellung der Pfadfinder innerhalb der Schweizer Jugend, bisherige Leistungen — weitere Ziele.

Die Ausstellung befindet sich in den Turnhallen der Kantonsschule Zürich, am Heimplatz (Tram Nr. 1 oder 3 vom Hauptbahnhof oder 10 Minuten zu Fuss). Sie dauert vom Samstag, 23. Juli, bis Sonntag, 7. August, und ist täglich geöffnet von 9.00 bis 19.00 Uhr. Eintritt für Erwachsene 55 Rp.

Sprechen wir zum Schlusse die Hoffnung aus, dass sich das 3. schweizerische Pfadfinder-Bundeslager der Beachtung all derjenigen Kreise erfreuen dürfe, die sich das Wohl der vaterländischen Jugend unseres Landes angelegen sein lassen. — Nicht zuletzt aus solcher Anerkennung ihrer bisherigen Leistungen wird die Pfadfinderei die Kraft schöpfen, auch in Zukunft — wie der Bundesfeldmeister im Vorwort zum Lagerbuch sagt — unserer Eidgenossenschaft eine starke, einige Jugend zu schenken, die zu zeigen vermag, dass ihre Gesinnung nicht leere Schwärmerei ist. *F. Erb*, O.-Fm.

Ausländisches Schulwesen

Dem monatlichen Mitteilungsblatt Nr. 75 (Mai 1938) der Internationalen Vereinigung der Lehrerverbände (IVLV) entnehmen wir folgende Mitteilungen:

England: Die Kosten für ein Schulkind der Primarschulstufe beliefen sich durchschnittlich im Jahr 1934/35 auf etwa 13 engl. Pfund, 1935/36 auf 14 Pfund und 1936/37 auf 15 Pfund. Die Kosten in London betrugen fast 23 Pfund. Der Anteil der Lehrergehälter beträgt 9½ Pfund, derjenige der Verwaltung etwa ½ Pfund.

Der Erziehungsrat von Middlesex hat beschlossen, dass in jeder Schule, die 250 Mädchen zählt, eine verheiratete Lehrerin amten müsse, die einen grossen und guten Einfluss auf die jungen Mädchen ausüben könne.

Polen. Seit einigen Jahren mussten die Lehrerinnen bei ihrer Verheiratung aus dem Schuldienst austreten. Jüngst hat der Sejm (die eine Kammer des polnischen Parlaments) beschlossen, dieses Gesetz aufzuheben; man hofft, dass der Senat diesem Beschluss zustimme.

Schottland. In einer der Grafschaften wurde bei 8000 Schulkindern über 9 Jahren eine Erhebung darüber veranstaltet, wie die Kinder ihre freie Zeit benützen. Es ergab sich, dass 407 Kinder 3mal wöchentlich das Kino besuchen, 1500 Kinder 2mal und 3000 einmal. Die so ausgegebene Geldsumme wird auf 5000 Pfund jährlich geschätzt. Es mahnt zum Aufsehen, dass 228 Schüler drei oder mehr Abende wöchentlich Billardsäle aufsuchen, 73, worunter 4 Mädchen, sogar jeden Tag.

Schweden. Eine Motion im Reichstag, die von der Aerzteschaft unterstützt wurde, verlangte die völlige Aufhebung des Rechtes körperlicher Züchtigung, eines Rechtes, das den Lehrern als äusserste Massnahme in Fällen von Widersetzlichkeit oder Grausamkeit zusteht. Alle Lehrerorganisationen wehrten sich gegen die Aufhebung dieses Rechtes, da sie die körperliche Züchtigung als eine Notwendigkeit erklären, um die Disziplin in der Klasse aufrecht erhalten zu können. Der Reichstag schloss sich diesen Erwägungen an. Es bleibt also beim alten.

Tschechoslowakei. Am 15. April 1938 vereinigten sich in Aussig die Vertreter aller sudetendeutschen Lehrerverbände aller Schulstufen und nahmen die Gründung einer einheitlichen Dachorganisation, der «Sudetendeutschen Erzieherschaft», in Aussicht. Für die Verwirklichung des Planes wurde ein Komitee gebildet, dem als Vertreter der Primarschulstufe auch Herr A. Rohn, Vorsitzender des Deutschen Lehrerbundes, angehört. *P. B.*

Neue Bezeichnung der höheren Schulen in Deutschland.

Bisher gab es in Deutschland an sog. höheren Schulen das Gymnasium, das Realgymnasium und die Realschule (letztere neunkursig als Oberrealschule bezeichnet). Sie schlossen alle an einen *vier*jährigen Besuch der Volksschule an. Dazu kam unter der Republik noch die Aufbauschule, die im Gegensatz zu den vorher genannten auf *sechs* Jahren Grundschule «aufbaute». Sämtliche Schulen waren Knabenschulen, doch hatten in Orten, wo es keine Mädchenschulen gab, auch Mädchen Zutritt. Für diese gab es dementsprechend das Mädchengymnasium (das erste in Karlsruhe seit 1893), das Mädchenrealgymnasium und die Mädchenrealschule bzw. Mädchenoberrealschule. Diese klaren und relativ einfachen Bezeichnungen sind nun durch neue ersetzt worden, nachdem bekanntlich auch die Lehrpläne einer gründlichen Umgestaltung unterzogen worden sind. Im «Amtsblatt des Reichs- und preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und der Unterrichtsverwaltungen der andern Länder» vom 5. September 1937 (Seite 401) wird über «Schulformen» folgendes verfügt: «An Stelle der früheren zahlreichen verschiedenen Schulformen wird es künftig nur noch die Hauptform, die «Oberschule», mit ihrer Abart, «die Aufbauschule», und die Nebenform, «das Gymnasium», geben. Bei der Hauptform hat die Bezeichnung allgemein zu lauten «Oberschule für Jungen» oder «Oberschule für Mädchen». Hat die Schule bisher eine zusammengesetzte Bezeichnung geführt, z. B. «Jahn-Oberrealschule», «Hildburg-Lyceum», so hat die Bezeichnung künftig zu lauten «Jahnschule, Oberschule für Jungen», «Hildburgschule, Oberschule für Mädchen», usw. Bei den Aufbauschulen hat die Bezeichnung beispielsweise zu lauten: «Herzog-Heinrich-Schule, Oberschule für Jungen in Aufbauform». Dem langatmigen Titel eines Amtsblattes entsprechen, wie man sieht, auch die neuen «Schulformen». Schon die in Süddeutschland bisher nicht übliche Bezeichnung «Jungen» statt «Knaben» muss befremdend wirken. Auch eine Bezeichnung wie «Jahnschule, Oberschule für Jungen» mit der Duplizität im Ausdruck scheint sprachlich recht unglücklich gewählt. Und die «Jungen in Aufbauform» dürften mindestens eine Novität sein. Die neuen

«Schulformen» werden sich schwerlich einbürgern, der Volksmund vielmehr wohl an den alten Namen wie «Realschule» usw. festhalten. *Sp.*

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstrasse 35

Bibliothek:

Die Revision der Bibliothek findet vom 21. Juli bis 4. August statt. Der Ausleihverkehr ist während dieser Zeit eingestellt. Wir ersuchen unsere Mitglieder um gef. Rücksendung der vor dem 1. Juli bezogenen Bücher und Bilder.

Ausstellung Juni/Oktober:

„Unser liebes Zürich", Heimatkunde der Stadt.

Die Ausstellung ist auch während der Ferien Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Montag geschlossen. Primarschüler haben nur in Begleitung von Erwachsenen Zutritt.

Aenderung der Telephonnummer.

Am 22. Juli wird die bisherige Telephonnummer des Pestalozzianums ersetzt durch Nr. *80.428*.

Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass Bücherbestellungen *nicht* telephonisch entgegengenommen werden können.

Kleine Mitteilungen

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.
Donnerstag, den 28. Juli, 18.10 Uhr.
Direktor Dr. F. Gysin: Renaissance.
Eintritt frei.

Bundesfeiersammlung.

Ein Auslandschweizer schreibt: «Wir freuen uns, dass die diesjährige Bundesfeiersammlung für das Auslandschweizertum bestimmt ist. Ihr Ergebnis wird das Resultat aller bisherigen Sammlungen übertreffen, wenn die Schweizer daheim mit der gleichen Liebe und Anhänglichkeit zu uns stehen, wie wir sie unsererseits für die Heimat hegen. Wir stehen oft auf schwerem Posten, aber wir stehen fest, treu und stolz zu unserm Schweizertum.»

Zur Geschichte des SLV.

In dem Artikel über die Gründung des SLV (SLZ, 26 u. 27) lese ich auf Seite 450 von einem Luzerner Vertreter Bezirkslehrer Hinner. Es handelt sich hier aber wahrscheinlich um Bezirkslehrer *Johann Hinnen* (1820—1899), von Triengen, der von 1847—1853 und 1857—1875 an der Sekundarschule Triengen und 1853—1857 am Seminar Rathausen unterrichtete. 1876—1881 war er Kreisinspektor für den Kreis Willisau und 1881—1893 für den Kreis Triengen. (Vgl. meine kurze Geschichte «100 Jahre Sekundarschule Triengen».) *Fritz Blaser.*

Berset-Müller-Stiftung.

Im *Lehrerasyl Melchenbühl-Muri* (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren. Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden. Aufnahmegesuche sind bis *15. August* nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn Gemeinderat Raaflaub in Bern, zu richten. *Die Verwaltungskommission.*

Brush up your English! Profitez de l'occasion pour rafraîchir votre français!

Die ITT bieten Ihnen Gelegenheit, in den Sommerferien sich an eine ihrer Wandergruppen anzuschliessen. Die ITT ist eine freiwillige Bewegung zur Förderung des Friedens durch Annäherung der Völker. Sie ermöglicht es Gruppen von Leuten von verschiedener Nationalität, unter bewährter Führung zu bescheidenen Kosten, auf 14tägigen Fuss- und Fahrradtouren unbekannte Gegenden des eigenen Landes oder fremder Länder kennenzulernen. (Kosten Fr. 110.— bis 140.—, alles inbegriffen.)

Ausser den 9 Wanderungen in der Schweiz veranstalten die ITT in der Zeit von Mitte Juni bis Mitte September Wanderungen in *Frankreich, Grossbritannien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Deutschland, Tschechoslowakei, Polen, Italien, Ungarn, Jugoslawien* und *Rumänien*. Ausführliches Programm gegen Einsendung eines adressierten und frankierten Briefcouverts zu beziehen bei Alfred Lienhard, Tödistr. 13, Luzern. *International Tramping Tours.*

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstrasse 31, Zürich; Telephon 80.895
Postadresse: Postfach Zürich 15 Unterstrass

Sektionspräsidenten.

Infolge der statutarischen Teilerneuerung des Kantonalvorstands des Bernischen Lehrervereins ist von der Abgeordnetenversammlung als Nachfolger des bisherigen Präsidenten, Herrn Cueni, zum Präsidenten des Kantonalvorstands und damit der Sektion Bern des SLV gewählt worden Herr *E. Luginbühl*, Lehrer in Noflen bei Bern. Vizepräsident ist Herr Dr. Karl Wyss, Gymnasiallehrer in Biel.

Der Präsident des SLV.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Da die etwas langwierigen Verhandlungen wegen eines neuen Vertrags für die Herausgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung erst nach der Drucklegung der letzten Nummer der SLZ zum Abschluss kamen, konnte im Auszug aus den Verhandlungen des Zentralvorstands vom 9. Juli noch keine bestimmte Mitteilung gemacht werden. Der Vertrag für weitere 3 Jahre ist nun unterschrieben, und zwar mit der bisherigen Firma, der *Fachschriftenverlag & Buchdruckerei A.-G.* in Zürich, mit der wir seit 1933 in einem Vertragsverhältnis stehen. Wir freuen uns, dass wir zu einer Einigung mit dieser Druckerei gekommen sind, namentlich auch mit Rücksicht auf das Personal, das uns alle Jahre hindurch vortrefflich bedient hat.

Ueber die notwendig gewordene Abonnementspreiserhöhung wird die Redaktionskommission dem Zentralvorstand Antrag stellen, der in einer der nächsten Sitzungen darüber Beschluss fassen wird.

Der Präsident des SLV.

Krankenkasse des Schweiz. Lehrervereins.

Die *Direktion des Pestalozzianums* und die *Redaktion der Schweiz. Lehrerzeitung* haben es durch ihr grosses Entgegenkommen der Krankenkasse ermöglicht, im *II. Stock* des Verwaltungsgebäudes des Pestalozzianums einen neuen und grösseren Bureauraum zu beziehen. Infolgedessen erhält die Krankenkasse die neue Telephonnummer *61 105*.

Herzlichen Dank dem Pestalozzianum und dem Schweiz. Lehrerverein! Unsere Mitglieder möchten wir ermuntern, für diese Institutionen zu werben und *der Lehrerzeitung recht viele Abonnenten zuzuführen.*

Der Präsident der Krankenkasse des SLV.

Aenderung der Telephonnummer.

Am 22. Juli wird die bisherige Telephonnummer des SLV und der Redaktion der SLZ ersetzt durch Nr. 80.895.

Schriftleitung: Otto Peter, Zürich 2; Dr. Martin Simmen, Luzern; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6; Postfach Unterstrass, Zürich 15

Eine Bitte an unsere Mitglieder!

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen unsere Inserenten unter Bezugnahme auf die Publikation in unserem Vereinsorgan

EMPFEHLENSWERTE AUSFLUGS- UND FERIENORTE

Ostschweiz

Alkoholfreies Restaurant Randenburg, Schaffhausen

Bahnhofstrasse 60, Telephon 651

Billige, gute Mittag- und Abendessen, schönste Gartenterrasse am Platz. Ia Kaffeeausschank.

Zentralschweiz

Herrliche Ferien für Sie!

Vollkommene Erholung und Gesundung, neue Kraft, Lebenslust und Arbeitsfreude finden Sie in dem im idyllischen Fricktale gelegenen

Solbad und Kurhaus Oberfrick Aargau

Station Frick, Linie Basel–Zürich (Autobus-Halt), **Kurbäder,** grosses **Schwimm-** und **Sonnenbad,** 50 Betten, berühmt gute Küche. Pension von Fr. 6.50 an, herrliche Umgebung, ozonreiche Luft, Turnplatz, windgeschützte Lage, prachtvolle Fernsichten, ebene Spazierwege. Im Hotel-Restaurant auch für Passanten reichliche Mahlzeiten und beste Getränke zu mässigen Preisen. (Schönstes Ausflugsziel). Verlangen Sie Prospekt (Telephon 16).
Höflich empfiehlt sich: **H. Büchi.**

Restaurant Wassberg

5 Min. vom Wehrmännerdenkmal Forch entfernt. Schönster Ausflug für Schulen und Vereine. Grosse Gartenterrasse, von da Ausblick auf Greifensee, Zürcher Oberland und ins Gebirge. **Fam. Bosshard,** Tel. 972.106.

Gasthaus und Pension Rossberg ob Hütten / Zch.

bekanntes und heimeliges Ausflugsziel für Ferien und Erholung. Vorzügliche Verpflegung. Höflich empf. sich den Schulen und Vereinen **H. Bär-Fehr, jun.** Tel. 958.189

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfr. Kurhaus Zürichberg, Zürich
Telephon 27.227.
In der Nähe des Zoologischen Gartens

Alkoholfr. Kurhaus Rigiblick, Zürich 6
Telephon 64.214.

Alkoholfr. Restaurant Platzpromenade
beim Landesmuseum, Zürich 1
Telephon 34.107.

Lehrer und Lehrerinnen

berücksichtigen Sie bei Ausflügen unsere

Inserenten

Locarno ZÜRCHERHOF AU LAC

Zimmer von Fr. 3.50, Pension von Fr. 8.50 an. Tel. 617.

Tesserete *550 Meter über Meer bei Lugano*

das Ferien-Paradies im Tessin

Badestrand am Origliosee. Tramverbindung mit Lugano bis 24 Uhr. Prospekte durch das Verkehrsbureau.

Bad Serneus Graubünden 1000 m Schwefelquelle

Beste Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, bei Frauen- und Nervenkrankheiten, bei allgemeiner Schwäche, unreiner Haut u. a. Massage. Idealer Ferienort. Ia. Verpflegung. Pension von Fr. 7.50 an. [Prosp.] Telephon 51.75.
Kurarzt: **Dr. J. AbderHalden.** Bes: **H. Andersen.**

Berner Oberland

Grindelwald Pension Bodenwald

Grosser Naturpark, geschl. Veranden. Zimmer von Fr. 2.50 an, Pension von Fr. 7.—. Spezielles Abkommen für Schulen und Vereine. Telephon 197, Grindelwald. Schweiz. Jugendherberge mit 100 Lagern. Billige Essen und Getränke. Gleiche Adresse zwei verschiedene Chalets mit Massenquartier für je ca. 30 Personen, dienlich für Ferienkolonie.

Im Chalet Pension Eigerblick in Grindelwald

geniessen Sie frohe, herrliche Sommerferien. Ruhig gelegenes Haus. Gut geführte Küche. Telephon 185. Pensionspreis Fr. 6.50. Frau Moser-Amacher.

Wallis

Montana Pension Miremont

Luft- und Sonnenkuren. (Strandbad.) Renommierte Küche. Preis Fr. 7.— bis 9.—. 4 Mahlzeiten.

Saas-Grund Hotel Monte Moro

Restauration. Gartenwirtschaft. Billig. Gut.
Propr.: *Fam. Schröter.*

Tessin

Der tit. Lehrerschaft Entspannung u. Erholung in der

Pension-Villa Belsito LOCARNO

Nähe Bahnhof und See. Ruhige, staubfreie Lage. Freie Sicht auf See und Berge. Schattiger Palmengarten. Fl. k. und w. Wasser. Ia Schweizerküche. Pension Fr. 7.50. Tel. 13.97. **Frau N. Simonin.**

Lugano-Paradiso Esplanade Hotel

Behagliches Familienhaus direkt a. See. Eigenes Strandbad. Pens. von Fr. 9.— an. Höfl. empfiehlt sich **Familie Daetwyler.**

Ausland

Alassio Pension Schweizerhof

Direkt am Meer, aller Komfort, prima Küche. Pauschalpreis von Lire 28.— an.
Der Schweizer Besitzer: **A. Fleig.**

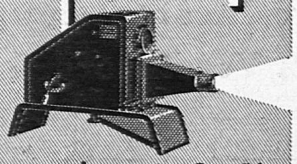
NERVI bei Genova Pension Villa Bonera

Gutbürgerliches Familienhaus — Bevorzugt von Schweizern — Herrl. Lage — Großer Park — Direkter Zugang zum Meer — Gute Küche — Ganzjährig

ROM Hotel Colonna

Familien- und Passantenhaus mit fliess. Kalt- und Warmwasser und Restaurant. Garten. Zentrale Lage, Via due Macelli 24, Nähe Piazza di Spagna. Mässige Preise.
Besitzer: **M. Metrailler** (Schweizer).

Lichtstarke Klein-Epidiaskope



Schöne preiswerte Geräte für alle Ansprüche und von vorzüglicher Leistung!

Ed. Liesegang, Düsseldorf
GEGRÜNDET 1854

Musiknoten

Reproduktion nach beliebigen Vorlagen in jeder Stückzahl zu niedrigsten Preisen. Verlangen Sie unverbindlich Auskunft! 1235

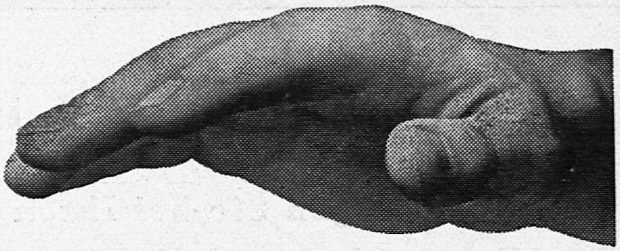
A. Stehlin, Basel, Lichtpausanstalt, Spitalstr. 18.

Tatsächl. Entlastung für Lehrer u. Schüler durch die neuen

Zahlentabellen

f. Fertigkeit im Rechnen. IV. bis VII. Kl. Rekordsyst. **Fr. 1.20.** Klassenbezüge 20%.

Bestellungen verdankt *A. Demarmels,* Lehrer, *Davos.* Postcheck X 3365.



Winterthur-Versicherungen

gewährleisten vollkommenen Versicherungsschutz. Nähere Auskunft über Schüler-Unfall-Versicherungen kostenlos durch die

„Winterthur"

Schweizerische Unfallversicherungs-Gesellschaft

Besondere Vergünstigungen für Mitglieder des SLV bei Abschluss von Unfall-Versicherungen

1463/2

Heron Tuschen

schwarz u. farbig
durch alle Papeterien erhältlich

BRINER + CO. ST. GALLEN

COOP

-Nahrungsmittel, -Gebrauchsgegenstände, -Toilettenartikel, -Putz- und Waschmittel, -Schuhe für die ganze Familie, kurz: alles was man zum Leben braucht, hält die Konsumgenossenschaft für ihre Mitglieder unter eigener Marke zur Verfügung. Die Qualität ist erstklassig und die Preise sind niedrig. Der durch die Vermittlung erzielte Ueberschuss wird als Rückvergütung wieder unter alle Mitglieder verteilt. Es gibt kaum eine bessere, gerechtere und sozialere Versorgungsmethode als diejenige der Konsumgenossenschaft.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (VSK), BASEL

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG ÜBER

NR. 2 • JULI 1938

SONDERFRAGEN

Mitteilungen des bundes für vereinfachte rechtschreibung nr. 21

Vorsitz: dr. E. Haller, bezirkslehrer, Distelbergerstr. 7, Aarau + Geschäftsstelle: Fr. Steiner, lehrer, Aarestrasse, Aarau

Geleitwort an die presse

Die bestrebungen des «bundes für vereinfachte rechtschreibung» erfahren in der öffentlichkeit vielfach eine falsche beleuchtung, die oft auf unkenntnis, hin und wieder auch auf unritterlicher gegnerschaft beruht. Damit die öffentlichkeit fortan besser unterrichtet werde, erlauben wir uns, die «mitteilungen» von nun an den redaktionen der schweizerischen tagespresse zuzustellen, mit der bitte um vorurteilslose prüfung.

Zwar stehen zur zeit fragen anderer, hauptsächlich politischer und wirtschaftlicher art im vordergrund. Trotzdem glauben wir, dass die vereinfachung und verbesserung der deutschen rechtschreibung jederzeit und für jedermann von interesse sein dürfte, geht sie doch jeden an, den arbeiter und bauern wie den gebildeten, die frau wie den mann, den kaufmann wie den lehrer, — denn jeder ist einmal kind gewesen, und viele haben kinder, die zur schule gehen und schreiben und lesen lernen.

Tragen wir dazu bei, dass «rechtschreibung» nicht nur mehr eine angelegenheit des «Duden» bleibe, sondern dass man auch im volke, besonders unter den gebildeten kreisen, sich mehr damit beschäftige. Denn wer wirklich über diese dinge nachzudenken beginnt, der muss sich sagen: warum machen wir's uns und unsern kindern so kompliziert, wenn man's einfacher und besser haben kann?! *Der Vorstand des BVR.*

Rundfrage vom november 1937

Wenn das ergebnis der rundfrage in der vorletzten nummer dieses mitteilungsblattes als gradmesser des interesses für vereinfachung der rechtschreibung gewertet werden darf, so bestätigt es die schon oft ausgesprochene vermutung und die wiederholt erwiesene tatsache, dass der gedanke der rechtschreibereform nicht erlahmt, sondern dass stets aufs neue befürworter, verfechter, anhänger erstehen, welche, teilweise als folge eines jahrelangen kampfes mit den tücken der ortografie, teilweise angesichts der täglich in erscheinung tretenden schwierigkeiten, teilweise im hinblick auf die geschichtliche entwicklung der bestehenden «recht»-schreibung die unbedingte notwendigkeit einer reform fordern. — Wir versichern alle, die uns mit einer freien meinungsäusserung beehrten, unseres herzlichen dankes. Neben zuschriften von mitgliedern des BVR verdanken wir besonders eine anzahl sehr wertvoller beiträge von nicht-mitgliedern. Denselben möchten wir empfehlen, unserer vereinigung beizutreten, weil dadurch ein engerer kontakt entsteht, gewisse forderungen nachdrücklicher verfochten werden können und trotz anscheinend differenzierter ansichten die meinungen am ehesten auf einen gemeinsamen nenner zu bringen sind. Immer aufs neue gilt das alte sprichwort: «Vereinzelt seid ihr nichts, vereint seid ihr alles.» — Wenn die zeit für unsere forderungen reif ist, können wir uns nur durchsetzen, wenn wir die nötige stoss- und schlagkraft besitzen, auf die entsprechende zahl überzeugter, treuer «landsknechte» bauen können.

Die rundfrage beschränkte sich auf den abschnitt *dehnung*. Abgesehen von wenigen ausnahmen lehnten sämtliche schreiber die bezeichnung der *länge* eines vokals ab, da die *kürze* durch *verdoppelung* des nachfolgenden konsonanten genügend hervorgehoben werden kann. (ton — tonne, raten — ratten, hole — holle). Andere forderten für die bezeichnung der dehnung einen waagrechten strich über dem buchstaben, dritte gingen so weit, in radikaler weise sämtliche verdoppelungen abzulehnen. — Der bereinigte plan des bundes für vereinfachte rechtschreibung wird in nächster zeit an dieser stelle veröffentlicht. Ohne demselben vorzugreifen oder aus der schule zu plaudern, mag für heute der hinweis genügen, dass wir bestrebt sind, das schriftbild nicht allzusehr zu verändern und die verdopplung der zeichen weiter bestehen zu lassen, weil dadurch die lesbarkeit des geschriebenen wortes zweifellos erhöht wird. Es darf bei allen vereinfachungsbestrebungen nicht vergessen werden, dass nach schulaustritt viele leute selten mehr *schreiben*, dafür tagtäglich zeitungen, bücher usw. *lesen* und deshalb einer leichten, richtigen lesbarkeit rechnung getragen werden muss. — Andere schreiber befassten sich nicht bloss mit der *dehnung*, sondern setzten sich mit dem ganzen, weiten gebiet einer reform auseinander. Es ist dies erfreulich und durchaus begreiflich; denn wes das herz voll, geht der mund über. Nicht selten ist es geradezu der ausdruck einer innern notwendigkeit.

Doch nun ein paar beispiele aus dem bunten kranz der zuschriften. Dieselben sind in berücksichtigung des zur verfügung stehenden platzes kommentarlos wiedergegeben und sollen nicht nur einseitig das kapitel dehnung beleuchten, sondern, wenigstens zum teil, auch andere gedanken unserer zuschriften spiegeln.

Aus den zuschriften:

W. R., Luzern: Zu der devise: «Schreibe, wie du sprichst!», welcher jeder freund einer erleichterung der ortografie zur allgemeingültigkeit verhelfen möchte, müssen wir vorerst, angesichts des «schuldeutsch» im schlechten sinne, des pseudoschriftdeutsch gewisser parlaments- und festreden und der schwierigkeit überhaupt, welche wir deutschschweizer haben, um zur «bühnensprache» zu gelangen, ein wort beifügen, so dass die ersehnte rechtschreibregel lautet: «Schreibe, wie du *richtig* sprichst!»

Der vorschlag, den ich somit für eine planvolle umgestaltung der dehnungs- und kürzungsregeln zu machen habe, ist folgender: *Ein vokal wird lang ausgesprochen, wenn er in offener, kurz, wenn er in geschlossener silbe steht.* Da dehnungen und kürzungen nicht selbstzweck sind, sondern zur erleichterung der aussprache des deutschen angewendet werden, rechtfertigt sich die verwendung der ausspracheregel auch als alleingültige rechtschreiberegel. Dehnungen fallen somit sämtliche dahin.

Lange oder kurze aussprache der vokale ergibt sich aus dem schlussbuchstaben der silbe; vokal bzw. konsonant. — Eine vokallänge allgemein durch ein einheitliches zeichen andeuten zu wollen, erscheint mir keine lösung; es ist lediglich die ersetzung des alten misstandes durch einen neuen.

Beispiele zu obiger regel: (Die länge des vokals ergibt sich aus der offenen silbe) le-sen, wi-gen, fa-ren, wi-se, na-gel, bo-rer.

Es ist klar, dass man sich bei einem derart radikalen eingriff auch gleichzeitig über das schicksal der *kürzung* aussprechen sollte. Ich glaube, man würde um eine beibehaltung der konsonantenverdoppelung nicht herumkommen; denn im worte höl-le z. b. kann nach obenstehender ausspracheregel das ö nur kurz gesprochen werden, wenn die erste sprechsilbe mit dem konsonanten l endigt.

Wie es in einer lebendigen sprache nicht anders sein kann, hat die wechselvolle sprachgeschichte auch für *ausnahmen* gesorgt, die nicht in den einheitlichen rahmen passen wollen. Trotz geschlossener silbe werden die vokale in gewissen wörtern gleichwohl lang gesprochen: ad-ler, vogt, magd, obst usw. Die etimologie wartet mit der Erklärung auf: Die vokale standen früher tatsächlich in offenen silben in den entsprechenden wörtern: â-delâre, vo-get, ma-ged, o-bes.

Ein weiteres moment ist ferner die *betonung.* Auch die folgenden wörtchen haben längen, wenn sie betont sind: der, dem, den, er, wer (wem, wen sind dagegen immer lang zu sprechen).

Vergessen wir aber über allen gedankenflügen in die stratosfäre der rechtschreibereform die realisierung der ersten forderung nicht: kleinschreibung aller wörter, ausser eigennamen und anfangswort des satzes.

Beispiel der weglassung aller dehnungszeichen:

«Di beiden zigen. Zwei zigen begegneten sich auf einem schmalen stege, der über einen tifen, reissenden waldstrom ging. Di eine wollte herüber, di andere hinüber. «Ge mir aus dem wege», sagte di eine. — «Das wäre mir schön», entgegnete di andere, «ge du zurück und lass mich hinüber; ich war zuerst auf der brücke.» — «Was fällt dir ein?» versetzte di erste, «ich bin älter als du und sollte dir weichen? Nimals!» — Keine wollte nachgeben; jede wollte zuerst hinüber. Und so kam es vom zanke zum streite und zu tätlichkeiten. Si rannten mit iren hörnern zornig gegeneinander. Von dem heftigen stosse verloren aber beide das gleichgewicht. Si stürzten und filen miteinander über den schmalen steg in den reissenden Waldstrom, aus welchem si sich nur mit grosser anstrengung ans Ufer retteten.» (Seume.)

J. O., Dottikon: ... Es ist vollkommen überflüssig, die länge der vokale irgendwie zu bezeichnen, eben weil die kürze durch verdoppelung des folgenden konsonanten ausgedrückt wird. Eine abschaffung der dehnungen wäre viel wichtiger als die kleinschreibung.

E. P., Winterthur: ... über das spezielle problem der dehnung, das Sie in nr. 47 der schweizerischen lehrerzeitung behandelten, werden Sie wohl mit mir einig sein, dass es unsinn ist, die dehnung mit h oder e zu kennzeichnen. 2 gleiche buchstaben, oder — nach meinem vorschlag — einen horizontalen strich über dem gedehnten laut zu schreiben, kommen allein in frage.

Dr. K. F., Basel: 1. wen man schon reformiren wil, so mus man *ganze arbait* laisten wolen, so mus das *zil radikal* sain. der laitsaz sai: *schraibe wi du sprichst,* wobai man sich darüber klar sain mus, das man di fonetischen *fainhaiten* ainer sprache nimals ausdrüken kan, one di rechtschraibung wider zu *ferkompliziren.* im interese der ainfachhait, welche doch das hauptzil der reform ist, abgeseen von dem streben nach ainer *logischen, konsekwenten* rechtschraibung, mus man für di *gebrauchsschrift* nicht nur di *grosbuchstaben,* sondern auch di bezaichnung der *längen und kürzen* weglasen. hingegen ligt es im interese der *technisch* ainfachen ainfürung der reform für di der latainischen schrift fremden *ch, sch, ng und nk* kaine noien fonetischen buchstaben ainzufüren.

2. für *fremdsprachige* und *lernende* kinder wäre es hingegen erwünscht, di längen und kürzen zu bezaichnen, so das man änlich dem mitelhochdoitschen ain *denungsstrichlain* über dem langen fokal anbringen könte. also: $\bar{a}$, $\bar{e}$, $\bar{i}$, $\bar{o}$, $\bar{u}$. man solte auch di ch, sch, ng und nk durch aine *klamer* als etwas besonderes, für *ain* zaichen steendes herforheben. also: $\widehat{ch}$, $\widehat{sch}$, $\widehat{ng}$ und $\widehat{nk}$.

3. wen das zil radikal sain mus, so haist das kaineswegs, das es als *plözliche refolution* aingefürt werden müse, sondern man sol *stufenwaise vorgeen,* indem man mit der klainschraibung der *hauptworte* begint. ebenso kan man auch di verschidenen *anwendungsgebite* der schrift etapenwaise erobern, indem man mit reformirten *reklameschriften* begint und erst zulezt auch di bücher in reformirter ortografi drukt. den di *herdenmenschen* gewönen sich an ales, brauchen aber *lange,* bis si sich an etwas gewönt haben. man mus in diser beziung etwas von den *grosen propagandisten* wi *hitler, hulliger* usw. lernen.

4. wir dürfen ni vergesen, das hinter der rechtschraibereform ain *ser groses ideal* stet, insofern als dise reform nur ain *klaines baispil* dafür ist, das es dem *menschen der zukunft* möglich werden sol, gemäs sainer *vernunft* zu handeln, stat sich nur stumpfsinig wi aine *tirherde* von der *gewonhait* dahintraiben zu lasen. *dan, und nur dan, wird di welt auch in vilen anderen dingen beser und schöner werden.*

Prof. dr. k., Berlin: ... Dazu kommen die überflüssigen h und e als dehnungszeichen. Die schreibung «sit» für «sieht» beweist, dass von 5 buchstaben 2 unnütz sind, d. h. wir schreiben tag für tag 30 bis 40 % überflüssige buchstaben ...

Ergänzung zum jahresbericht

Durch ein versehen ist im jahresbericht 1937 beim abschnitt «Ausland» folgender passus vergessen worden: «In Deutschland liegen im grossen und ganzen die verhältnisse noch wie letztes jahr. Die bestehenden reformbünde kämpfen z. t. unter schwierigen umständen weiter, so besonders der «rechtschreibbund» (Kirchner), der sich im abgelaufenen jahr mit dem überrest des alten «rechtschreibfereins», gegründet 1876 von dr. Frikke, vereinigt hat. Kirchner ist zugleich der gründer und obmann des wrak (weltbund der radikalen kleinschreiber).»

Dem sei noch beigefügt, dass die beilage zur nr. 20 unserer «mitteilungen» (rechtschreibbund nr. 10) uns vom Rb. gratis zur verfügung gestellt wurde, was hiemit bestens verdankt wird.

Inland. Erst nachträglich wurde der vorsitzende eingehend in kenntnis gesetzt von der aufklärenden tätigkeit, die der verlag «Neue Kultur» in Zürich in fragen der rechtschreibreform ausübt. Der herausgeber der gleichnamigen zeitschrift, herr dr. W. Jacky, hat seinerzeit eine arbeit «Zur reform der deutschen rechtschreibung» verfasst, die in nr. 3 der zeitschrift «Neue Kultur» im dezember 1936 veröffentlicht und zugleich auch als anhang zu meiner eigenen broschüre «Vereinfachung der rechtschreibung, eine wohltat für das volk» mitgedruckt wurde (angezeigt in nr. 18 der mitteilungen). Ausserdem aber bringen die nummern 6, 7 und 8 der «Neuen Kultur» vom september und dezember 1937 und februar 1938 weitere artikel, z. t. über die ortografiereform, z. t. arbeiten andern inhalts in kleinschreibung. Auch in den «Mitteilungen des verlags Neue Kultur Zürich» werden die redaktionellen artikel in kleinschreibung gesetzt, wobei etwas radikaler vorgegangen wird, als es der BVR tut: Nur die anfänge der abschnitte erhalten grosse buchstaben, nicht die satzanfänge — nach meiner ansicht nicht zum vorteil der leserlichkeit. Und schliesslich ist von dr. W. Jacky im Wegweiserverlag Zürich eine broschüre in kleinschreibung erschienen, betitelt «Entwicklung zu gesundem leben». — Der BVR freut sich über diese rege mitarbeit. *E. H.-L.*

Mitteilungen

Dem letzten mitteilungsblatt lag ein einzahlungsschein bei für jene mitglieder, welche den jahresbeitrag von fr. 1.— noch nicht eingeschickt hatten. Es bestand selbstverständlich nicht die absicht, im gleichen jahr zweimal einzuziehen. Wenn jemand bereits das zweitemal einbezahlt hat, so wird es für nächstes jahr verrechnet.

Schriftleitung der „mitteilungen" des BVR: E. Lutz, Saum, Herisau

ZEICHNEN UND GESTALTEN
ORGAN DER GESELLSCHAFT SCHWEIZERISCHER ZEICHENLEHRER UND DES INTERNATIONALEN INSTITUTS FÜR DAS STUDIUM DER JUGENDZEICHNUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

JULI 1938 26. JAHRGANG · NUMMER 5

Ueber den Zeichenunterricht an Mittelschulen

Wenn der Mittelschullehrer für Zeichenunterricht seine Zöglinge erstmals zu Gesicht bekommt, wird er sie eine Gedächtnis- oder Phantasiezeichnung machen lassen, zum Beispiel auf das Thema: «Ein Ferientag». Denn der Lehrer will und muss wissen, was Herz und Geist seiner Schüler beschäftigt, wo ihr Garten Eden liegt, und was für Pflanzen darin wachsen. Um der ihm anvertrauten Seele den Weg in die Zukunft zu bahnen, muss er sie zuerst kennen. Bei Stundenschluss sammelt der Lehrer die Blätter ein. Es sind an die dreissig Stück. Er durchgeht sie rasch, und indem er dies tut, kann er nicht anders als traurig werden; nicht sentimental, nicht weich, nicht elegisch, sondern richtiggehend einfach traurig. Warum? Wenn der Graphologe von einem Jugendlichen ein paar Zeilen schreiben lässt, um aus dem Geschriebenen einen Seelenquerschnitt zu erhalten, so ist der Auskunftswert meinetwegen diskutabel. Denn erstens braucht sich das Temperament eines 14jährigen nicht in erster Linie in der Schrift zu offenbaren. Er hat noch keine Geliebte, der er täglich schreibt, und die Aufsätze der Schule sind ihm vielleicht verhasst. Die Schrift ist nicht das Wasser, in dem er schwimmt. Natürlich weiss dies der Graphologe und relativiert dementsprechend den Sinn der Formen. Aber was kommt schon dabei heraus! Der Schüler ist verkrümmt oder frech, salopp, schmutzig oder lügenhaft, lauter Dinge, die der aufmerksame Lehrer oft schon in der ersten Schulstunde merkt. Aber «Ein Ferientag», was kann man da nicht erfahren: Ein heisser Sommertag, auf einem sandigen Weg eine Schlange. Nicht aus einem Märchen ist sie, sondern sie ist wirklich da. Mit einem plötzlichen Schreck ist sie da, so wirklich, so nah, so ungewohnt, so boshaft, so gefährlich züngelnd, so muskulös, fettglänzend, schauerlich lähmend, dass der Atem stockt. Das Bild bleibt immer, selbst wenn man 80 Jahre alt werden sollte. Die Rhythmik ihrer herrlichen Bewegung, das prachtvolle Ornament ihres Rückens geht ein in das magische Reich der unkontrollierten Vorstellungen und der Träume, verbindet sich mit anderen Symbolen und anlässlich dieser Gedächtniszeichnung kommt dies Juwel hervor. Und wie herrlich! Es ist nicht nur das einmalig schöne jenes panischen Feriensommertages in dieser Zeichnung. Sondern die Schlange hat ja eine grosse Reise seitdem gemacht. Durch viele Seelenlandschaften eines jungen Lebens hat sie sich geschlängelt. In seltsamen Winkeln hat sie gelegen und seltsame Bilder spiegelten sich in ihrem Schuppenpanzer, und wenn sie nun wieder hervorkriecht auf das Blatt der Gedächtniszeichnung, so schillert sie im Glanz zweier Welten, der realen äussern und der irrealen innern.

Oder von was kann ein junges Herz voll sein? Vom lachenden Blau eines Alpsees auf einer Ferienwanderung, vom spannenden Kampf eines Fussballmatches, von einem bunten Badestrand und hundert anderen Dingen. Dass die Zeichnungen nicht gekonnt sind im akademischen Sinne, macht sie um so liebenswerter. Wie so erquickend ist es zu sehen, dass, was hinter dem Werk steht, tausendmal grösser und herrlicher ist, als was die ungeübte Hand geben kann. In nationalen und internationalen Salons macht man immer die umgekehrte deprimierende Erfahrung, dass die Hand, oder besser das Handgelenk, mehr gibt, als es ehrlicherweise geben dürfte.

Nun kommt aber das Defizit. Um uns nämlich von der Welt poetischer Wunschbilder in die reale Welt des Zeichensaales zurückzufinden, bleibt zu sagen, warum der Zeichenlehrer traurig wird beim Einsammeln von Gedächtniszeichnungen von 14-, 15- und 16jährigen. Dies ist daher der Fall, weil er unter den Zeichnungen weder die Schlange, noch den Alpsee, noch den Fussballmatch, noch den Badestrand vorfindet. Was er vorfindet, sind sinnlose Trümmer kitschiger Plakate. Er findet einen Bembergseidenstrumpf, ein dekolletiertes Revuegirl, einen Herrn in Frack und einen Büstenhalter samt Entourage. Der Zeichenlehrer erschrickt. Er wäre dankbar für jede Verfehlung, für jede Sünde. Dies aber ist das reine Nichts. Es sind nicht Spuren da von Seele. Nicht die Auswahl des Gesehenen ist persönlich, nicht die Abänderung. Es ist Gekotztes aufgefressen, Kitsch nochmals verkitscht. Wer nicht sein Auge auf Gottes Natur richtet, sondern offenen Auges durch unsere Städte schlendert, kann auf den Plakatwänden oft prachtvolle Dinge sehen. Die Wildbäche und das spriessende Grün der Sommermatten eines Carigiet, die Sonne von St. Moritz eines Herdeg, die gesunden und lachenden Sporttypen eines Matter, die Lokomotiven eines Cassandre, die wie rasende Träume dahersausen, oder dessen gewaltige Schiffskiele, die so schlank und riesenhoch sind, dass sie fast bis zu den Sternen reichen, all dies ist so prachtvoll, dass man zynischerweise fast sagen könnte: «Man braucht ja gar nicht selbst die Welt zu sehen; in dieser Werbung für die Güter des Lebens wird die Unvollendete zu einer vollendeten Symphonie.»

Was aber den Zeichenlehrer traurig macht, ist, dass in den Gedächtniszeichnungen seiner Schüler nicht diese schönen Märchen der Schöpfung wiederklingen, sondern nur das, was glatt, elegant, süss, einschmeichlerisch, hysterisch und unechten Gefühls ist.

Nun ist hier in erster Linie zu sagen, dass es der Primarlehrer leichter hat als der Mittelschullehrer. Der Primarlehrer bekommt Schüler in seine Hände, die noch nicht verdorben sind. Er hat es noch nicht mit ausgeleerten Kehrichteimern, sondern noch mit Menschen zu tun und bei einer guten pädagogischen Tätigkeit wird es ihm gelingen, das Menschliche zu erhalten und zu fördern. Der Mittelschullehrer wird meist vor die vollendete Katastrophe gestellt. Unverkrümmtes Empfinden und Seele sind weg. Er muss neu anfangen. Wie tut er das?

Zuerst muss der Schüler viele Dinge beiseite lassen. Vor allem die Poesie. Natürlich ist die Poesie die schönste Wunderblume, aber nur wenn sie echt ist. Als

Rhythmische Entwürfe von Max von Moos, Luzern (Lehrerarbeit)

übernommener Warenhausartikel ist sie wertlos. Eine nüchterne Sache dagegen ist ein weisses Blatt Papier. Man kann darauf vom einen Rand zum andern eine gerade Linie ziehen. Und diese Linie kann an richtiger oder falscher Stelle angebracht sein und es gibt viele richtige und viele falsche Lösungen. Man kann sich bei dieser Gelegenheit auf sehr fruchtbare und durchaus unakademische Weise mit den Schülern über den goldenen Schnitt, über seine absolute und relative Berechtigung, über die Veränderung dieses Verhältnisses durch Hinzufügung eines weiteren Kompositionsfaktores usw. unterhalten. Auch über das verschiedene Lebensgefühl, das eine horizontale, eine vertikale und eine schiefe Linie bewirken, ist viel zu sagen, was für den bewusst Komponierenden, auch für den Werbefachmann wichtig ist. Von den durch die Linie entstandenen, nehmen wir an, verschieden grossen Flächenabschnitten kann man übergehen zu den Kontrasten im allgemeinen. Eine Komposition ist um so lebendiger, je mehr Kontraste sie aufweist, die sich allerdings gegenseitig wieder aufheben, d. h. zu einer Einheit schliessen müssen. Man kann dies an Be-

griffepaaren, wie gross-klein, hell-dunkel, gerade-rund, rauh-glatt, warm-kalt usw. demonstrieren. Man kann sich über elementare Formen, wie Quadrat, Kreis, Rechteck, Dreieck unterhalten. Welche Form wirkt ruhig, welche bewegt, wo sind sie also zu verwerten, wie sind sie auf das weisse Blatt zu setzen, wie mit anderen Formen zu kombinieren, dass die Kontraste deutlich in Erscheinung treten und die Einheit doch da ist? Ein Schüler soll an der Wandtafel ein Rechteck, eine gerade und eine krumme Linie so zusammenkomponieren, dass eine geschlossene Bildwirkung entsteht. Dabei erlebt man die angeregtesten Diskussionen unter den Schülern. Der Lehrer ist nur der Diskussionsleiter. Alles andere besorgen die Schüler.

Man braucht nicht immer nur Techniker zu sein. Der Rhythmus kann ein anderer Ausgangspunkt für die Gestaltung sein. Die Schüler zeichnen oder besser schreiben Wellenlinien auf ein Blatt Papier, parallele oder solche, die sich ausweichen und wieder näher kommen. Das lockert die Hand. Es muss rasch vor sich gehen und muss so sein wie ein beschwingter Gang über Wiesen. Man kann auch verschiedene Rhythmen kombinieren, z. B. einen lapidar-grosswolkigen mit einem stockend-zitterigen. Das ergibt die schönsten Ornamente, frei von jeder modischen Beengung. Auch über die Farbe wird der Lehrer sprechen: über gesunde Farben, die noch viel vom Nährgehalt unserer braunen Erde in sich tragen und von kranken Farben, die an bengalische Beleuchtung und Kunstseidenartikel erinnern, über noble, diskrete Farben und über feurige und ihr Verhältnis zueinander. Wie sie sich gegenseitig bedingen, aufheben, verstärken, relativieren. Auch auf den so wichtigen Unterschied zwischen bunt und farbig wird der Lehrer die Schüler aufmerksam machen. Er wird Farbübungen in den Unterricht einschalten, in dem alles nur aus der Farbe heraus gestaltet wird.

Aber auch die Natur soll zu ihrem Recht kommen. Gegenstände, Pflanzen, Tiere, Menschen, Akte sollen nach Natur gezeichnet werden, schlicht und einfach. Das charakteristische der Bewegung ist das Leitmotiv. Die Form muss klar sein und man muss merken, dass sie als Form gesehen und aufgefasst ist. Ein Bein, eine Säule, ein Bauch, eine Kugel, kein Schema, aber unzweideutig in der Zusammenfügung, in den Richtungsgegensätzen und in der Massenverteilung. Wenn die Proportionen stimmen, ist es gut, wenn sie zugunsten der Bewegung verändert sind, noch besser.

Wenn auf allen Gebieten der Anschauung eine heilige Nüchternheit Platz gegriffen hat, die keine Grenze, sondern nur ein würdiges Gefäss für die Phantasie sein soll, kann man auch wieder mal eine Gedächtniszeichnung wagen. Natürlich wird es da rückfällige Sünder geben, die so eine Stunde benutzen, um einem schwülen Schmus zu frönen. Aber man wird doch mit Freuden sehen, dass da und dort sich eine reine Melodie vom Dreck abgeleierter Konventionen abhebt.

Das Ziel des Zeichenunterrichtes an Mittelschulen ist ein zweifaches. Der Tag stellt seine konkreten Forderungen. Zeichnen können muss der Schreiner und der Mediziner, der Architekt und der Graphiker. Aber dieses «zeichnen können» ist nicht eine so rein technische Sache, wie das auf den ersten Blick aussieht. Schon der einfachste Bleistiftkritzel oder eine simple Farbkombination verrät mit graphologischer Deutlichkeit den Melancholiker oder den Draufgänger, den Mystiker oder den Realisten. Ich glaube, dass von Anfang des Zeichenunterrichtes an beide Ziele zugleich verfolgt werden müssen, das praktische der Vorbereitung auf den Beruf und das ideale des Sichselbstbewusstwerdens der eigenen seelischen Qualitäten. Wenn die Ziele getrennt werden, haben wir auf der einen Seite ein liebloses, unbeseeltes, langweiliges Berufszeichnen und auf der andern einen Narzissmus, dem die erlösende, nach aussen gerichtete Tat fehlt. Wer das praktische Ziel nicht wahr haben will, ist ein Phantast, wer das ideale Ziel nicht wahr haben will, ein Barbar. Ich glaube, in der sinnvollen Kombination beider Ziele des Zeichenunterrichtes ist das Schöpferische am besten gewährleistet. Für den Zeichenlehrer an Mittelschulen ergibt sich die schwierige Aufgabe, ein verlorenes Paradies neuerdings zu erschliessen und aus ihm Ströme unverdorbener Gestaltungskraft in die Arbeit des Alltags fliessen zu lassen.

Max von Moos, Luzern.

Körperhaftes Gestalten

Der Zeichenunterricht hat nicht nur eine Verinnerlichung und Vertiefung, sondern auch eine wesentliche Erweiterung erfahren. Wollen wir dem Kinde Gelegenheit zur Selbstentfaltung seiner Gestaltungskräfte geben, so dürfen wir uns nicht nur auf das Zeichnen beschränken. Trotzdem dem Lehrer mancherlei Techniken, die den Unterricht vertiefen, zur Verfügung stehen, so ist die Zeichnung doch immer an die Fläche gebunden. Es ist ja gerade das Wesen des Zeichenunterrichtes, das Räumliche auf eine Fläche zu zwingen. Wir müssen uns dessen stets bewusst sein, dass durch einseitigen Zeichenunterricht der körperliche Gestaltungstrieb der Kinder vernachlässigt wird. Wir sollten auch in der Schule den Weg, den das Kleinkind ganz eigentriebig beschreitet, berücksichtigen. Neben dem Zeichnen ist es für das vorschulpflichtige Kind eine Lust und Freude, wenn es kneten und formen darf. Unter seinen patschigen Händchen entstehen Kuchen und Herzchen, Männlein und Weiblein. Es gibt ihnen Namen, redet mit ihnen, haucht ihnen Leben und Seele ein. Knaben sitzen am Sandhaufen, bauen mit wahrem Feuereifer Höhlen und Tunnels, Dörfer und Seen. Diese schöpferischen Kräfte der Kleinen leben aber auch in der Jugend weiter. Denken wir nur an die mannigfachen Arbeiten, die von geschickten Bubenhänden geschaffen werden. Wasserrädlein, Maienpfeifen, geschnitzte Stäbe, Spielzeuge aller Art, Pfeile und Bogen, Schneemänner und Schneehütten, Futterbrettchen, Vogelhäuschen, Kaninchenställe; sie alle zeugen davon, dass die rechte Werklust unserer Kinder immer noch vorhanden ist. Was ihnen fehlt, ist die Anregung und Anleitung. Leider fehlt aber vielen Eltern das Verständnis und die Fertigkeit, ihre Kinder im Sinne des freien Schaffens und Gestaltens hinzuweisen. Hier ist es Aufgabe des Zeichenunterrichts, die Schüler an verschiedenen Werkstoffen arbeiten zu lassen, um so mehr, als auch in diesem Unterricht manche Kräfte zur Entfaltung kommen, die im Zeichenunterricht verborgen bleiben. Schüler, die im Zeichnen versagen, entwickeln beim freien, körperlichen Gestalten oft ungeahnte Fertigkeiten. Es wäre sicher auch für die Handfertigkeitskurse eine schöne und dankbare Aufgabe, wenn sie neben dem rein handwerklichen Arbeiten die Schüler mit verschiedenem Material frei gestalten lassen würden.

Ich habe versucht, mit meinen Schülern der Hilfsklasse Tiere aus Stoff und aus Holz gestalten zu lassen.

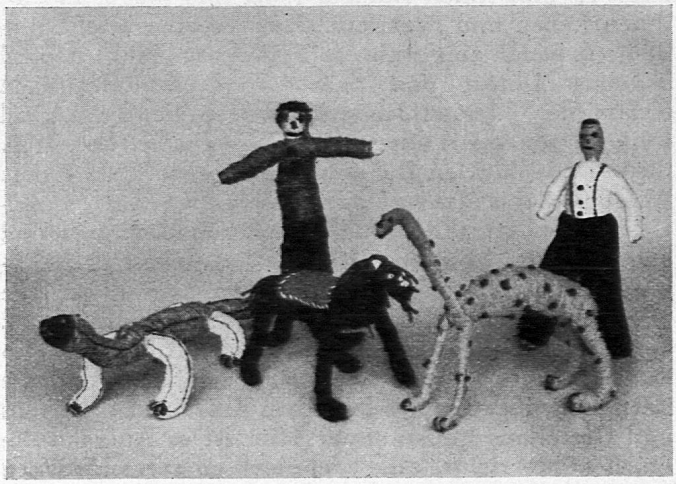
Die Ergebnisse haben mich sehr befriedigt, vor allem deswegen, weil die Knaben mit viel Lust und Freude bei der Sache waren.

Tiergestalten aus Stoff und Garn.

Damit das Tier eine feste Form erhält, erstellen wir zuerst aus dünnem Draht ein «Knochengerüst». Dieses umwickeln wir mit Watte, Stoff, Garn und anderem Füllmaterial. Hat das Tier die gewünschte Körperform, beginnen wir mit dem letzten Ueberzug. Wir umwickeln die Glieder mit möglichst langen Stoffstreifen oder mit Garn und Wolle. Das Ausschmücken der Tiere lässt der Phantasie des Schülers freien Spielraum und festigt zugleich den Ueberzug. Einer Mannigfaltigkeit von Tieren wird Ausdruck und Gestalt gegeben. Neben unheimlichen Urtieren und Krokodilen reckt eine Giraffe ihren schlanken Hals in die Höhe, krümmt eine Katze ihren Rücken. Die Knaben sind stolz auf ihre Leistungen, und sie freuen sich, ihre jüngeren Geschwister mit den bunten, selbstgeschaffenen Tieren beschenken zu können.

Tiere aus Ast- und Wurzelwerk.

Ein Streifzug durch den nahen winterlichen Tannenwald führt uns an einem frischgeschnittenen Obstgarten vorbei. Flugs überspringen wir den Hag. Könnten wir nicht auch aus diesen knorrigen Aesten und Zweigen Tiere basteln? Auf meine Anregung hin versehen sich die Schüler mit dem nötigen Werkstoff. Die nächste Handfertigkeitsstunde sieht uns bereits mit Säge, Bohrer und einem gut geschliffenen Taschenmesser an der Arbeit. Späne fliegen, Köpfe und Beine werden geschnitzt, Leiber geformt. Ein begabter Schüler hat das Holz so gut ausgewählt, dass er Kopf, Hals, Rumpf und Schwanz seines Urtieres aus einem Stück formen kann. Ein anderer versucht, durch Kerben einer widerspenstig gewachsenen Wurzel eine Schlange zu formen. Ein dritter steckt seinem feingliedrigen Hirsche einen stark gegabelten Zweig als mächtiges Geweih auf den Kopf. So gestaltet jeder etwas anderes. Kurze Hinweise des Lehrers genügen, die Schüler auf neue Möglichkeiten und Einfälle zu führen. Während einige Tiere in der Naturfarbe des Holzes belassen werden, erhalten andere durch Anwendung von Farbe eine gesteigerte Wirkung. Hirsche und Rehe wirken gebeizt sehr schön. Für das Bemalen eines Drachens oder Ungetüms leisten auch die Wasserfarben sehr gute Dienste.



Solche Aufgaben können in den einfachsten Verhältnissen und in jedem Schulraum befriedigend gelöst werden. Wir wollen dem Schüler ja keine technischen Fertigkeiten beibringen. Unser Ziel ist die Weckung und Förderung seiner Gestaltungskräfte. Nur diese vermögen eine so völlige Hingabe der Kinder an ihre Arbeiten auszulösen.

Arnold Kasper, Richterswil.

Bücherschau

Bildnerische Erziehung in der Pflichtschule. Jahresschrift unserer Kursfamiliengemeinschaft. Folge 1. Herausgegeben von Leo Rinderer, Hauptschuldirektor, Feldkirch.

Wer den liebenswürdigen Herausgeber an den ersten Tagungen des I. I. J. in Zürich persönlich kennenlernen durfte, wird sich freuen, dass es ihm seither gelungen ist, eine über fünfhundertköpfige Familie ehemaliger Kursteilnehmer zu gründen. Das Heft enthält Beiträge über das Bebildern von Aufsätzen, eine Schilderung Josef Ettels über den Zeichenunterricht in seiner Schulstube, Auszüge aus begeisterten Briefen ehemaliger Kursteilnehmer, ferner Anfragen aus dem Leserkreis, die die praktischen Schwierigkeiten aufdecken, mit denen einzelne Lehrer im Unterricht zu kämpfen haben. In knappen, klaren Antworten weist der Schriftleiter auf die Vermeidung von methodischen Fehlern hin. Möge es Leo Rinderer gelingen, nach dem Erstling seiner Zeitschrift recht zahlreiche Folgen erscheinen zu lassen! *Wn.*

Unsterbliche Volkskunst. Aus dem Schaffen deutscher Jugend. Herausgegeben von Hanns Egerland unter Mitwirkung zahlreicher Mitarbeiter. 243 Abbildungen und vier Farbtafeln. Preis RM. 6.50 in Rohleinen. Verlag: Bruckmann A.-G., München.

Das Buch zeigt, wie aus der Kinderzeichnung heraus die Volkskunst erwächst, und zwar nicht eine Volkskunst, die sterilisierte Stilisierungen vergangener Zeiten wieder aufwärmt, sondern jederzeit bei allen Völkern wieder erwachsen kann, sobald diese Bestrebungen auch von den Behörden in ihrer gewaltigen Bedeutung für die Eigenart eines Volkes erkannt, gewürdigt und gefördert werden.

Gewiss, einige dieser Bestrebungen nehmen zum Teil die Fäden guter alter Volkskunst wieder auf, wie sie im allgemeinen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die fortschreitende Technik und die Zeitarmut des modernen Menschen unterbunden worden sind; allein sie wiederholen nicht, sondern führen aus den Bedürfnissen der Gegenwart zu neuen Lösungen. Hervorzuheben unter der Reihe ausgezeichneter Beiträge ist der Abschnitt über Nadelarbeiten von Luise Kornmann-Britsch, der zeigt, wie jedes Mädchen und jede Frau von den billigen Vorlagen für Decken, Sofakissen, Blusenstickereien usw. befreit und zu eigenen Erfindungen geführt werden könnte. Auf ganz neue Möglichkeiten für die winterliche Beschäftigung besonders unserer Bauernmädchen in den Bergen weist auch der Stoffhanddruck hin. Wie wird das Leben reich und blühend, wenn man solche Arbeiten ausführen darf! Geschnitzte Kuchenmodel und Holzfiguren, modellierte Ofenkacheln, Scherenschnitte, bemalte Schachteln, Puppenmöbel, Kasten, Spielzeug, Metallarbeiten, Handwebereien weisen auf die vielen Gestaltungsmöglichkeiten hin. Wer das Buch kauft, bereitet sich ein Geschenk. *Wn.*